

# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter

Verlag Heinz Fahrnbroch, Düsseldorf, Florstr. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. van Aken, Krefeld, Vulk. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— 2

Nummer 13

Düsseldorf, den 28. März 1931

Verbandort Krefeld

## Wirtschaftskrise und Lohnpolitik

Für aktive Sozialpolitik — Gegen Reallohn-Senkung — Für Arbeitszeitverkürzung und Erhaltung der Sozial-Versicherung

Unser Verbandsvorsitzender, Kollege Fahrnbroch, machte am 16. März zu diesem aktuellen Thema folgende beachtenswerte Ausführungen:

Wirtschaftskrise und Arbeitslosennot wachsen sich bei uns immer mehr zu einer allgemeinen Volksnot aus. Diese Not drückt nicht nur die direkt Betroffenen, die Arbeitslosen und die Kurzarbeiter. Wir sehen das Absterben immer weiterer Klein- und Mittelbetriebe. Wir sehen das Schrumpfen der Umsatzziffern und auch der Produktionsziffern. Das Aufkommen an Steuern geht fortgesetzt zurück. Reich, Länder und Gemeinden wissen nicht, woher sie noch die Mittel zur Unterstützung der Bedürftigen nehmen sollen.

Man sollte sich jedoch nicht darüber hinwegtäuschen: die Mittel und Möglichkeiten, die Wirtschaftskrise zu überwinden, sind für eine Regierung ungemein beschränkt. Das sehen wir vor allem bei England. Dort ist die konservative Regierung seinerzeit am Arbeitslosenproblem gescheitert. Die Massen wandten sich der Arbeitspartei zu, als diese die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu ihrer Wahlparole machte. Und heute droht auch die Arbeitspartei am Arbeitslosenproblem zu scheitern. Die Zahl der Arbeitslosen ist in England seit dem Antritt der Arbeiterregierung nicht zurückgegangen, sondern gewaltig gestiegen. Deshalb sollte das Beispiel Englands uns zeigen, wie gewagt es ist, eine Regierung für Ausmaß und Dauer einer Wirtschaftskrise verantwortlich zu machen, und wie beschränkt die Mittel einer Regierung zur Behebung einer solchen Wirtschaftskrise sind.

Die Gesundung muß in erster Linie aus der Wirtschaft selbst kommen, aus der Selbsthilfe der Wirtschaft. Am allerwenigsten ist dem Problem aber beizukommen mit sogenannten Allheilmitteln: mit Volksozialisierung, mit Kommunismus oder gar mit der sogenannten Brechung der Zinskracht. Aber auch ein Wirtschaftssystem, das durch hohe Zölle jede Auslandskonkurrenz fernhält, und durch Kartelle die Preise in die Höhe schraubt und die Löhne durch den staatlichen Schlichtungsapparat unter das Existenzminimum herunterzubringen sucht, kann nicht zur Gesundung führen. Die Wirtschaft ist eben den Gesetzen des Wachstums unterworfen. Dieses Wachstum in gesunde Bahnen zu leiten ist Aufgabe nicht nur der Regierung, sondern in erster Linie der Wirtschaftsführer.

Wir erwarten vom Herrn Reichsarbeitsminister eine aktive und erfolgreiche Sozialpolitik.

Voraussetzung für eine solche ist aber eine weitschauende, zielbewusste und gesunde Wirtschafts- und Finanzpolitik, ohne die Sozialpolitik überhaupt nicht möglich ist. Alle Fehler in der Wirtschafts-, Handels- oder Finanzpolitik stören die soziale Ordnung, beeinflussen Arbeitsmarkt und Arbeitslohn, belasten die Sozialversicherung und die soziale Fürsorge. Das dürfen wir, glaube ich, nicht übersehen. Daher ist es auch ungerecht, den Arbeitsminister für die bösen Folgen und Fehler verantwortlich zu machen, die in unserem heutigen Wirtschaftssystem liegen, und solchen, die von den Wirtschaftsführern gemacht werden. Man kann ihn auch nicht für Fehler verantwortlich machen, die in anderen Ministerien begangen wurden. Notwendig ist ein planmäßiges und zielbewusstes Zusammenwirken zwischen Wirtschaftsministerium, Ernährungsministerium, Finanzministerium und Arbeitsministerium. Man sollte reichlich überlegen, ob man während der Dauer der Vakanz im Wirtschaftsministerium dem Herrn Reichsarbeitsminister nicht auch die Leitung dieses Ministeriums übertragen sollte. Das ließe sich sehr wohl machen, und die Folgen könnten nur gut sein.

Da das Arbeitslosenproblem in erster Linie ein Absatzproblem ist, gilt es, zwei Ziele konsequent zu verfolgen: erstens die Kaufkraft des Innenmarktes zu stärken, und zweitens die Ausfuhr, insbesondere an hochwertigen Fertigfabrikaten, zu fördern. Da 80 Prozent unserer gesamten Produktion auf dem Inlandsmarkt abgesetzt werden, ist die Steigerung der Kaufkraft der breiten Verbraucherschichten entscheidend für die Möglichkeiten der Produktionssteigerungen.

Hierbei ist

### die Umschichtung im Volkseinkommen

zu berücksichtigen. Die Zahl der Selbständigen bei Bauern, Unternehmern und Handwerkern geht immer weiter zurück. Die Gruppe der Lohn- und Gehaltsempfänger wächst dagegen stark. Diese Entwicklung ist ungesund. Das Ausmaß unserer Wirtschaftskrise wäre bei weitem nicht so stark, wenn eine kaufkräftige Mittelschicht noch stärker als Puffer vorhanden wäre. Das Einkommen aus Kapitalvermögen ist von 1913 bis 1926 von 11,6 auf 3,1 Prozent

des gesamten Volkseinkommens gesunken. In der gleichen Zeit ist aber der Anteil der Lohn- und Gehaltsempfänger von 48,9 auf 66,9 Prozent gestiegen. Diese Entwicklung hat sich in den letzten Jahren noch fortgesetzt. Die Lohn- und Gehaltsempfänger hatten 1913 etwa 22 Milliarden Mark vom Volkseinkommen; im Jahre 1930 werden sie das Doppelte gehabt haben.

Das zeigt uns, von welcher entscheidenden Bedeutung heute gerade die Kaufkraft der Lohn- und Gehaltsempfänger ist.

Deshalb müssen wir darauf dringen, daß der Reallohn nicht gesenkt, sondern weiter gestärkt wird. Dazu sind zwei Wege möglich. Der erste Weg, die Nominallöhne zu erhöhen, ist in einer Zeit der Wirtschaftskrise, einer Weltkrise, in der der Konkurrenzkampf sich auf den gesamten Welt-

## Schlag auf Schlag



## Zug um Zug!

Wie bei unserer Arbeit am Webstuhl sich Faden an Faden reiht, um ein Ganzes zu geben, so muß auch in unserer Gewerkschaftsarbeit Zug um Zug sich das Schaffen der einzelnen zusammenfügen, um Erfolg zu bringen. — Die Geschlossenheit vieler in zielbewusster Gewerkschaftsarbeit sichert uns den Erfolg durch unsern Verband!

markt in stärkster Weise auswirkt, nicht gangbar. Der zweite Weg wäre der, die Preise und damit die Lebenshaltungskosten weiter zu senken. Ein energischer Druck seitens der Regierung auf Syndikate, Kartelle und Monopolunternehmungen hätte diese Abwärtsentwicklung der Preise sehr fördern können. Es wäre zu wünschen, daß endlich von den gegebenen Möglichkeiten der nötige Gebrauch gemacht wird. Unbedingt verhüten müssen wir einen Lohnabbau, der in Tempo und Ausmaß dem Preisabbau vorausgeht, der also die Kaufkraft schwächt.

Wir begrüßen deshalb die Erklärung des Herrn Reichsarbeitsministers, daß er eine Senkung des Reallohnes ablehnt und auch die Angriffe auf das staatliche Schlichtungswesen entschieden abwehren will. Es wäre nur zu wünschen, daß auch die Schlichter und die Vorsitzenden der Schlichtungsausschüsse endlich zu dieser Erkenntnis kämen.

Leider ist für manche Berufsgruppen der Lohnabbau

weit stärker gewesen als die Senkung der Lebenshaltungskosten. Wir dürfen nun nicht wieder in den Fehler verfallen, der bei der Stabilisierung unserer Mark im Jahre 1923/24 gemacht wurde. Damals sind die Löhne weit unter das Existenzminimum heruntergedrückt worden. Im Januar 1924 betrug z. B. der Lohn für den erwachsenen Hilfsarbeiter in der höchsten Altersklasse nach den Tarifverträgen in der Textilindustrie in Süddeutschland 32 bis 33 Pf. für den männlichen Arbeiter und 24 bis 25 Pf. für die Arbeiterin. In Schleien waren die Männerlöhne 27, die Frauenlöhne 22 Pf. pro Stunde, in Sorau 25 Pf. für

den Mann, 20 Pf. für die Frau, in M. Gladbach 40 Pf. für den Mann und 30 Pf. für die Frau. Diese Lohnsätze lagen sehr tief unter den Vorkriegslohnsätzen. Dieser starke Lohnruck hat sich später sehr unheilvoll ausgemirkt. Er hat nicht nur die Kaufkraft geschwächt, sondern auch dazu beigetragen, daß in den folgenden Jahren eine Lohnbewegung die andere kurzfristig ablösen mußte. Dadurch ist in unsere ganze Wirtschaft große Beunruhigung hineingeworfen worden.

Ich führe das an, um zu zeigen, wie gefährlich es wäre, wenn man jetzt wiederum in den Fehler verfallen wollte, den Lohn zu tief herabzudrücken.

Es geht nicht an, im Lohn nur einen Faktor der Produktion zu sehen. Er bildet für die Arbeitnehmer und deren Familien die Existenzgrundlage.

Heute herrscht nun eine wahre Lohnsenkungspsychose. In allen Berufen wird Lohnabbau gefordert ohne Rücksicht auf die Notwendigkeit und auch ohne Rücksicht auf die Tragbarkeit einer Lohnsenkung für die davon Betroffenen.

In den letzten Tagen wurde auch hier vielfach

das Schlagwort vom Lohnschematismus

gebraucht, das erweckt den Anschein, als ob die tarifliche Lohngestaltung zu einer überspannten Gleichmacherei geführt habe. Diese Auffassung ist grundsätzlich falsch. In den gleichen Berufen sind von Bezirk zu Bezirk, von Ort zu Ort, von Betrieb zu Betrieb die größten Unterschiede. Unterchiede zwischen Mann und Frau, zwischen den verschiedenen Gruppen der leitenden und vermittelnden Personen und den Gruppen der handarbeitenden Personen. Deshalb in der Arbeiterschaft die Auffassung: je weiter von der praktischen Arbeit entfernt, um so höher die Bezüge, je näher bei der Arbeit, je schwerer die Arbeit, um so geringer das Lohnniveau.

Wenn niedrige Löhne Krisen verhindern oder sie beheben könnten, dann dürfte es in den Ländern mit einem tiefer liegenden Lohnniveau keine Krise geben. Ich verweise hier auf Polen, auf die Tschechoslowakei, auf Österreich und auf Italien, wo das Lohnniveau viel tiefer liegt als in Deutschland, und trotzdem eine scharfe Krise besteht.

Wenn der „Marxismus“, wie man es vielfach in einem Schlagwort zu kennzeichnen sucht, oder die Sozialversicherung an unserer Wirtschaftskrise schuld wären, dann dürfte es vor allen Dingen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika keine Krise geben. Dort kennt man eine Sozialversicherung nach deutschem Muster überhaupt nicht, und dort ist der Marxismus in der Wirtschaft wie auch in der Politik vollständig einflußlos.

Wollen wir

eine gesunde Lohnpolitik

betreiben, dann müssen wir mit der alten Markttheorie des Arbeitslohnes brechen, mit der Theorie, daß sich der Lohn nur nach Angebot und Nachfrage gestalten soll. Diese Markttheorie hat den Arbeiter degradiert und hat die Arbeiternüchternheit. Diese Theorie fußt auf dem nackten Materialismus. Wo aber der Materialismus herrscht, herrscht der Kampf: Kampf der Einzelnen, Kampf der Stände, Kampf der Klassen und auch Kampf der Staaten gegeneinander.

Materialismus und Markttheorie des Lohnes sind auch die größten Hindernisse für die Verwirklichung der sozialen Idee, der Idee einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, und sind auch die größten Hindernisse zur Verwirklichung einer wahren Volksgemeinschaft.

So sehen wir denn auch, daß sich in der Bekämpfung der Tarifverträge und in der Bekämpfung des staatlichen Schlichtungswesens alle treffen, die nur den Machtpunkt kennen, den Klassenkämpfer von oben und unten und die Katastrophentheoretiker. Hier sind sie sich alle einig. Tarifverträge sollen eben Friedensinstrumente sein, sollen dem Frieden dienen, und deshalb möchte man sie zerschlagen, um die einseitige Macht aufzurichten.

Eine gute Lohnpolitik ist gleichzeitig auch eine gute Produktionspolitik;

denn sie muß eine fortgesetzte Produktionssteigerung zum Ziele haben, eine fortgesetzte Vermehrung der Sozialprodukte; denn nicht der Lohn ist entscheidend, sondern das, was als Sozialprodukt dem Menschen zugeführt wird. Eine gesunde Lohn- und Tarifvertragspolitik, die den



# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter

Verlag Heinz. Fahrenbrach, Düsseldorf, Florastr. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. van Aken, Krefeld, Luth. Kirchst. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— 2

Nummer 13

Düsseldorf, den 28. März 1931

Verbandort Krefeld

## Wirtschaftskrise und Lohnpolitik

Für aktive Sozialpolitik — Gegen Reallohn-Senkung — Für Arbeitszeitverkürzung und Erhaltung der Sozial-Versicherung

Unser Verbandsvorsitzender, Kollege Fahrenbrach, machte am 16. März zu diesem aktuellen Thema folgende beachtenswerte Ausführungen:

Wirtschaftskrise und Arbeitslosennot wachsen sich bei uns immer mehr zu einer allgemeinen Volksnot aus. Diese Not drückt nicht nur die direkt Betroffenen, die Arbeitslosen und die Kurzarbeiter. Wir sehen das Absterben immer weiterer Klein- und Mittelbetriebe. Wir sehen das Schrumpfen der Umsatzziffern und auch der Produktionsziffern. Das Aufkommen an Steuern geht fortgesetzt zurück. Reich, Länder und Gemeinden wissen nicht, woher sie noch die Mittel zur Unterstützung der Bedürftigen nehmen sollen.

Man sollte sich jedoch nicht darüber hinwegtäuschen: die Mittel und Möglichkeiten, die Wirtschaftskrise zu überwinden, sind für eine Regierung ungemein beschränkt. Das sehen wir vor allem bei England. Dort ist die konservative Regierung seinerzeit am Arbeitslosenproblem gescheitert. Die Massen wandten sich der Arbeitspartei zu, als diese die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu ihrer Wahlparole machte. Und heute droht auch die Arbeitspartei am Arbeitslosenproblem zu scheitern. Die Zahl der Arbeitslosen ist in England seit dem Antritt der Arbeiterregierung nicht zurückgegangen, sondern gewaltig gestiegen. Deshalb sollte das Beispiel Englands uns zeigen, wie gewagt es ist, eine Regierung für Ausmaß und Dauer einer Wirtschaftskrise verantwortlich zu machen, und wie beschränkt die Mittel einer Regierung zur Behebung einer solchen Wirtschaftsnot sind.

Die Gesundung muß in erster Linie aus der Wirtschaft selbst kommen, aus der Selbsthilfe der Wirtschaft. Am allerwenigsten ist dem Problem aber beizukommen mit sogenannten Allheilmitteln: mit Vollsozialisierung, mit Kommunismus oder gar mit der sogenannten Brechung der Zinsknechtschaft. Aber auch ein Wirtschaftssystem, das durch hohe Zölle jede Auslandskonkurrenz fernhält, und durch Kartelle die Preise in die Höhe schraubt und die Löhne durch den staatlichen Schlichtungsapparat unter das Existenzminimum herunterzudrücken sucht, kann nicht zur Gesundung führen. Die Wirtschaft ist eben den Gesetzen des Wachstums unterworfen. Dieses Wachstum in gesunde Bahnen zu leiten ist Aufgabe nicht nur der Regierung, sondern in erster Linie der Wirtschaftsführer.

Wir erwarten vom Herrn Reichsarbeitsminister eine aktive und erfolgreiche Sozialpolitik.

Voraussetzung für eine solche ist aber eine weitgehende, zielbewusste und gesunde Wirtschafts- und Finanzpolitik, ohne die Sozialpolitik überhaupt nicht möglich ist. Alle Fehler in der Wirtschafts-, Handels- oder Finanzpolitik stören die soziale Ordnung, beeinflussen Arbeitsmarkt und Arbeitslohn, belasten die Sozialversicherung und die soziale Fürsorge. Das dürfen wir, glaube ich, nicht übersehen. Daher ist es auch ungerecht, den Arbeitsminister für die bösen Folgen und Fehler verantwortlich zu machen, die in unserem heutigen Wirtschaftssystem liegen, und solchen, die von den Wirtschaftsführern gemacht werden. Man kann ihn auch nicht für Fehler verantwortlich machen, die in anderen Ministerien begangen wurden. Notwendig ist ein planmäßiges und zielbewusstes Zusammenwirken zwischen Wirtschaftsministerium, Ernährungsministerium, Finanzministerium und Arbeitsministerium. Man sollte reichlich überlegen, ob man während der Dauer der Vakanz im Wirtschaftsministerium dem Herrn Reichsarbeitsminister nicht auch die Leitung dieses Ministeriums übertragen sollte. Das ließe sich sehr wohl machen, und die Folgen könnten nur gut sein.

Da das Arbeitslosenproblem in erster Linie ein Absatzproblem ist, gilt es, zwei Ziele konsequent zu verfolgen: erstens die Kaufkraft des Binnenmarktes zu stärken, und zweitens die Ausfuhr, insbesondere an hochwertigen Fertigfabrikaten, zu fördern. Da 80 Prozent unserer gesamten Produktion auf dem Inlandmarkt abgesetzt werden, ist die Steigerung der Kaufkraft der breiten Verbraucherschichten entscheidend für die Möglichkeiten der Produktionssteigerungen.

Sierbei ist

### Die Umschichtung im Volkseinkommen

zu berücksichtigen. Die Zahl der Selbständigen bei Bauern, Unternehmern und Handwerkern geht immer weiter zurück. Die Gruppe der Lohn- und Gehaltsempfänger wächst dagegen stark. Diese Entwicklung ist ungesund. Das Ausmaß unserer Wirtschaftskrise wäre bei weitem nicht so stark, wenn eine kaufkräftige Mittelschicht noch stärker als Puffer vorhanden wäre. Das Einkommen aus Kapitalvermögen ist von 1913 bis 1926 von 11,6 auf 3,1 Prozent

des gesamten Volkseinkommens gesunken. In der gleichen Zeit ist aber der Anteil der Lohn- und Gehaltsempfänger von 48,9 auf 66,9 Prozent gestiegen. Diese Entwicklung hat sich in den letzten Jahren noch fortgesetzt. Die Lohn- und Gehaltsempfänger hatten 1913 etwa 22 Milliarden Mark vom Volkseinkommen; im Jahre 1930 werden sie das Doppelte gehabt haben.

Das zeigt uns, von welcher entscheidenden Bedeutung heute gerade die Kaufkraft der Lohn- und Gehaltsempfänger ist.

Deshalb müssen wir darauf bringen, daß der Reallohn nicht gesenkt, sondern weiter gestärkt wird. Dazu sind zwei Wege möglich. Der erste Weg, die Nominallöhne zu erhöhen, ist in einer Zeit der Wirtschaftskrise, einer Weltkrise, in der der Konkurrenzkampf sich auf den gesamten Welt-

den Markt, 20 Pf. für die Frau, in Mt. Gladbach 40 Pf. für den Mann und 30 Pf. für die Frau. Diese Lohnsätze lagen sehr tief unter den Vorkriegslohnsätzen. Dieser starke Lohndruck hat sich später sehr unheilvoll ausgewirkt. Er hat nicht nur die Kaufkraft geschwächt, sondern auch dazu beigetragen, daß in den folgenden Jahren eine Lohnbewegung die andere kurzfristig ablösen mußte. Dadurch ist in unsere ganze Wirtschaft große Verunsicherung hineingeworfen worden.

Ich führe das an, um zu zeigen, wie gefährlich es wäre, wenn man jetzt wiederum in den Fehler verfallen wollte, den Lohn zu tief herabzudrücken.

Es geht nicht an, im Lohn nur einen Faktor der Produktion zu sehen. Er bildet für die Arbeitnehmer und deren Familien die Existenzgrundlage.

Seute herrscht nun eine wahre Lohnsenkungspsychose. In allen Berufen wird Lohnabbau gefordert ohne Rücksicht auf die Notwendigkeit und auch ohne Rücksicht auf die Tragbarkeit einer Lohnsenkung für die davon Betroffenen.

In den letzten Tagen wurde auch hier vielfach

das Schlagwort vom Lohnschematismus

gebraucht, das erweckt den Anschein, als ob die tarifliche Lohngestaltung zu einer überspannten Gleichmacherei geführt habe. Diese Auffassung ist grundfalsch. In den gleichen Berufen sind von Bezirk zu Bezirk, von Ort zu Ort, von Betrieb zu Betrieb die größten Unterschiede im Lohnsatz festzustellen, vor allen Dingen große Unterschiede zwischen Männerlöhnen und Frauenlöhnen. Viel zu groß sind diese Unterschiede geworden zwischen den Gruppen der leitenden und verwaltenden Personen und den Gruppen der handarbeitenden Personen. Deshalb in der Arbeiterschaft die Auffassung: je weiter von der praktischen Arbeit entfernt, um so höher die Bezüge, und je näher bei der Arbeit, je schwerer die Arbeit, um so geringer das Lohnniveau.

Wenn niedrige Löhne Krisen verhindern oder sie beheben könnten, dann dürfte es in den Ländern mit einem tiefer liegenden Lohnniveau keine Krise geben. Ich verweise hier auf Polen, auf die Tschechoslowakei, auf Österreich und auf Italien, wo das Lohnniveau viel tiefer liegt als in Deutschland, und trotzdem eine scharfe Krise besteht.

Wenn der „Marxismus“, wie man es vielfach in einem Schlagwort zu kennzeichnen sucht, oder die Sozialversicherung an unserer Wirtschaftskrise schuld wären, dann dürfte es vor allen Dingen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika keine Krise geben. Dort kennt man eine Sozialversicherung nach deutschem Muster überhaupt nicht, und dort ist der Marxismus in der Wirtschaft wie auch in der Politik vollständig einflusslos.

Wollen wir

eine gesunde Lohnpolitik

betreiben, dann müssen wir mit der alten Markttheorie des Arbeitslohnes brechen, mit der Theorie, daß sich der Lohn nur nach Angebot und Nachfrage gestalten soll. Diese Markttheorie hat den Arbeiter degradiert und hat die Arbeit unwürdig gemacht. Diese Theorie ruft nach dem nackten Materialismus. Wo aber der Materialismus herrscht, herrscht der Kampf: Kampf der Einzelnen, Kampf der Stände, Kampf der Klassen und auch Kampf der Staaten gegeneinander.

Materialismus und Markttheorie des Lohnes sind auch die größten Hindernisse für die Verwirklichung der sozialen Idee, der Idee einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, und sind auch die größten Hindernisse zur Verwirklichung einer wahren Volksgemeinschaft.

So sehen wir denn auch, daß sich in der Bekämpfung der Tarifverträge und in der Bekämpfung des staatlichen Schlichtungswesens alle treffen, die nur den Machtpunkt kennen, den Klassenkämpfer von oben und unten und die Katastrophenpolitiker. Hier sind sie sich alle einig. Tarifverträge sollen eben Friedensinstrumente sein, sollen dem Frieden dienen, und deshalb möchte man sie zerschlagen, um die einseitige Macht aufzurichten.

Eine gute Lohnpolitik ist gleichzeitig auch eine gute Produktionspolitik;

denn sie muß eine fortgesetzte Produktionssteigerung zum Ziele haben, eine fortwährende Vermehrung der Sozialprodukte; denn nicht der Lohn ist entscheidend, sondern das, was als Sozialprodukt dem Menschen zugeführt wird. Eine gesunde Lohn- und Tarifvertragspolitik, die den

## Schlag auf Schlag



## Zug um Zug!

Wie bei unserer Arbeit am Webstuhl sich Faden an Faden reiht, um ein Ganzes zu geben, so muß auch in unserer Gewerkschaftsarbeit Zug um Zug sich das Schaffen der einzelnen zusammenfügen, um Erfolg zu bringen. — Die Geschlossenheit vieler in zielbewusster Gewerkschaftsarbeit sichert uns den Erfolg durch unsern Verband!

markt in stärkster Weise auswirkt, nicht gangbar. Der zweite Weg wäre der, die Preise und damit die Lebenshaltungskosten weiter zu senken. Ein energischer Druck seitens der Regierung auf Syndikate, Kartelle und Monopolunternehmungen hätte diese Abwärtsentwicklung der Preise sehr fördern können. Es wäre zu wünschen, daß endlich von den gegebenen Möglichkeiten der nötige Gebrauch gemacht wird. Unbedingt verhindern müssen wir einen Lohnabbau, der in Tempo und Ausmaß dem Preisabbau vorausgeht, der also die Kaufkraft schwächt.

Wir begrüßen deshalb die Erklärung des Herrn Reichsarbeitsministers, daß er eine Senkung des Reallohnes ablehnt und auch die Angriffe auf das staatliche Schlichtungswesen entschieden abwehren will. Es wäre nur zu wünschen, daß auch die Schlichter und die Vorsitzenden der Schlichtungsausschüsse eifrig zu dieser Erkenntnis kämen.

Leider ist für manche Berufsgruppen der Lohnabbau

weit stärker gewesen als die Senkung der Lebenshaltungskosten. Wir dürfen nun nicht wieder in den Fehler verfallen, der bei der Stabilisierung unserer Mark im Jahre 1923/24 gemacht wurde. Damals sind die Löhne weit unter das Existenzminimum heruntergedrückt worden. Im Januar 1924 betrug z. B. der Lohn für den erwachsenen Hilfsarbeiter in der höchsten Altersklasse nach den Tarifverträgen in der Textilindustrie in Süddeutschland 32 bis 33 Pf. für den männlichen Arbeiter und 23 bis 25 Pf. für die Arbeiterin. In Schleifen waren die Männerlöhne 27, die Frauenlöhne 22 Pf. pro Stunde, in Sorau 25 Pf. für

wirtschaftlichen Bedürfnissen der einzelnen Wirtschaftszweige, aber auch den sozialen und kulturellen Bedürfnissen der Berufsangehörigen Rechnung trägt, ist in erster Linie Bestimmungssache, eine Sache des guten Willens und dann eine Sache des gegenseitigen Verständnisses. Das ist das Entscheidende. Solange aber den Arbeitnehmern der notwendige Einblick in die Wirtschaft verwehrt wird, solange man ihm ein angemessenes Mitbestimmungsrecht versagt, kann man kein Vertrauen von ihm erwarten, kann man ihm auch keine Verantwortung für unsere Wirtschaft ausbürden.

Wir fordern deshalb, daß man endlich den Endgültigen Reichswirtschaftsrat und paritätisch zusammengesetzte öffentlich-rechtliche Organe der Wirtschaft auf in den einzelnen Wirtschaftsbezirken bildet. Wir fordern ferner ein Tarifvertragsrecht, das eine feste Rechtsgrundlage schafft, die vielfach strittigen Fragen klärt und damit dem Wirtschaftsfrieden dient. Wir hätten im Laufe der letzten Jahre wahrscheinlich viele unliebsame Kämpfe vermeiden können, wenn wir ein gutes Tarifvertragsrecht hätten.

Voraussetzung für eine gesunde Lohn- und Tarifpolitik ist aber ferner der möglichst restlose Zusammenschluß der Arbeitnehmer in ihren Berufsverbänden.

Ständen sich bei der Beratung über den Abschluß von Tarifverträgen zwei gleichstarke Vertragskontrahenten gegenüber, so wäre eine Verständigung sehr viel leichter möglich, und wir bräuchten bei weitem nicht so oft die staatlichen Schlichtungsstellen in Anspruch zu nehmen. Durch eine solche Verständigung läßt sich auch am besten der so viel beklagte Schematismus verhüten; denn dann können die Berufsangehörigen selbst die Tarifverträge so ausgestalten, wie sie den wirtschaftlichen Bedürfnissen jedes Berufszweiges angepaßt sein müssen.

**Zur Arbeitszeitfrage**

begrüßen wir die Erklärung des Herrn Ministers, wonach von ihm aus eingegriffen wird, wenn nicht bald für die einzelnen Berufsweige durch Selbstbeschränkung die notwendige Anpassung an die heutigen Bedürfnisse erfolgt. Heute sind in der Arbeitszeitgestaltung ganz unhaltbare Zustände eingerissen. Dieser Industrie sind etwa 20 Prozent vollständig arbeitslos, und über 50 Prozent der noch Beschäftigten sind Kurzarbeiter. Vor dem Kriege konnte man in dieser Industrie kaum ein Mehrschichtensystem.

Nach einer Erhebung, die der Zentralverband christlicher Textilarbeiter Ende Februar dieses Jahres durchgeführt hat und von der 593 Betriebe mit 153 582 Beschäftigten erfaßt wurden, waren 38,1 Prozent in Betrieben mit Doppelschichten beschäftigt und 7,7 Prozent in Betrieben mit drei Schichten tätig. In 267 Baumwollbetrieben mit 52 518 Beschäftigten wurde in 175 Betrieben mit 1406 Beschäftigten über acht Stunden am Tage gearbeitet und in 80 Betrieben mit 21 982 Beschäftigten neun bis zehn Stunden am Tage. Diesem Unfug, einen Teil überlange arbeiten zu lassen, während Millionen von Arbeitslosen auf der Straße liegen, muß unbedingt gesteuert werden, auch im Interesse eines besseren Ausgleiches der Verteilung von Aufträgen. Wir können nicht zusehen, daß eine Reihe von Betrieben niederkonkurriert wird, weil es in einer anderen Reihe von Betrieben möglich ist, überarbeiten zu lassen. Leider haben manche Schlichtungsstellen dafür kein Verständnis. Sonst wäre es nicht möglich, bis in die letzten Tage hinein für die Textilindustrie Schiedsprüche zu fällen, die eine neun- und zehn stündige Arbeitszeit am Tage zulassen. Wir würden es begrüßen, wenn durch eine Verständigung zwischen Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften eine den wirtschaftlichen Verhältnissen wie den sozialen Bedürfnissen angepaßte Regelung der Arbeitszeit erfolgte, und wir begrüßen die darauf abzielenden Bemühungen des Herrn Reichsarbeitsministers; wir bedauern außerordentlich, daß diesen Bemühungen bisher nicht der notwendige Erfolg beschieden war.

**Die Seide.**

Seide — Kunstseide. Das sind zwei Grundbegriffe textiler Erzeugnisse, die in der heutigen Zeit der Modernisierung und Erfindung von einem Nichtfachmann nicht so leicht zu unterscheiden sind. Immerhin, wenn auch im Laufe der Zeit die Kunstseide mit all ihren Veredlungen und Verbesserungen einen Siegeszug angetreten hat, so kann sie niemals in reine Seide verwandelt werden. Echte Seide ist nur die, welche uns die Seidenraupe liefert, während die Kunstseide vornehmlich aus Holz gewonnen wird. Bleiben wir bei der Gewinnung der Grundarten von Seide und der auf natürlichem Wege entstehenden Grundarten von Seide. Wenn die Seidenraupe ihrem Ei entschließt, so spinnt sie sich nach circa 32 Tagen in sogenanntem Cocons ein. In diesen wird das Tier geistert. Der Ertrag ist so minimal, daß 5400 Cocons nur ein Kilogramm Seide liefern. Mehrere Coconsfäden zusammen geben den sogenannten Gregaden. Er wird meistens als Kettmaterial verwendet für färbefähige Ware. Um ein feiteres Gefüge und damit eine größere Stärke des ursprünglichen Gregadens zu erzielen, erhalten diese zusammen eine Vordrehung. Dann nimmt man zwei oder mehrere Fäden zusammen, gibt ihnen in entgegengesetzter Richtung eine Nachdrehung, und man hat den Organifäden. Auch Organifäden wird vornehmlich als Kettmaterial benutzt. Für Schußmaterial kommt in den meisten Fällen Trame in Betracht, abgesehen von Kleiderstoffen modernster Art, wie die verschiedensten Crepegewebe. Trame unterscheidet sich von Organifäden insofern, daß zwei oder mehrere Gregadens nach einer Seite hin scharf gedreht werden, jedoch ohne Vordrehung des Gregadens.

Um eine bestimmte Ware herzustellen, ist es von Wichtigkeit, zu wissen, welche Gattung von Seide man verarbeitet. Es dürfte bekannt sein, daß in verschiedenen Ländern die Seidenraupe gezüchtet wird. Daher haben wir mehrere Gattungen von Seide. Von größter Bedeutung ist jedoch die italienische Seide. Auch hier unterscheidet man zwei Arten, und zwar die Mailänder oder Lombardische und die Turiner oder Piemontische Seide. Der Unterschied ist für die Verarbeitung eines im Auge gefaßten Gewebes von nicht zu unterschätzender Bedeutung. So ist die Mailänder Seide glänzend, elastisch und füllend und eignet sich für alle glatten Seidenstoffe. Die Turiner

**Die Wochenhilfe und Wochenfürsorge**

Der reichsgesetzliche Wöchnerinnenschutz sieht drei Arten von Wochenhilfe vor:

1. Wochenhilfe für Personen, die selbst Mitglied einer Krankenkasse sind.
2. Wochenhilfe für Familienangehörige von Versicherten.
3. Wochenfürsorge für hilfsbedürftige Schwangere und Wöchnerinnen, die keinen Anspruch auf Rassenleistungen haben.

Weibliche Versicherte haben Anspruch auf Wochenhilfe, wenn sie in den letzten zwei Jahren vor der Niederkunft mindestens 10 Monate, im letzten Jahre vor der Niederkunft mindestens sechs Monate auf Grund der Reichsversicherungsordnung gegen Krankheit versichert waren. Ist die Versicherte wegen ihrer Schwangerschaft innerhalb sechs Wochen vor der Entbindung aus der Versicherung ausgeschieden, so bleibt der Anspruch auf dieselbe doch bestehen. Scheidet sie wegen Erwerbslosigkeit aus der Krankenkasse aus, so behält sie den Anspruch auf die Regelleistung der Kasse, wenn sie im letzten Jahre mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vor dem Ausscheiden mindestens sechs Wochen versichert war und die Entbindung während der Erwerbslosigkeit und binnen drei Wochen nach dem Ausscheiden eintritt.

**Die Mindestleistungen**

Die versicherte Wöchnerin erhält freie Hebammenhilfe und, soweit erforderlich, freie ärztliche Behandlung, freie Arznei und kleinere Heilmittel, einen Entbindungskostenbeitrag von 10 Mark, Wochengeld in Höhe des Krankengeldes, mindestens jedoch 50 Pfennig täglich für vier Wochen vor und sechs Wochen nach der Niederkunft. Der Wochengeldbezug vor der Niederkunft kann auf zwei weitere Wochen erstreckt werden, wenn die Beschäftigung wegen der bevorstehenden Entbindung ausgehen wird und der Arzt feststellt, daß die Niederkunft innerhalb sechs Wochen erfolgt. Trifft sich der Arzt über den Zeitpunkt und beträgt dieser mehr als sechs Wochen, so besteht doch Anspruch auf Wochengeld für diese Zeit. Ferner erhält die versicherte Wöchnerin ein Stillgeld, wenn sie ihr Neugeborenes selbst stillt. Dieses beträgt die Hälfte des Krankengeldes, mindestens aber 25 Pfennig täglich, und wird bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft gezahlt. Bei Zwilling- oder Mehrgeburten wird das Stillgeld für jedes Kind gezahlt. Die Zahlung der Krankenkasse kann den Entbindungskostenbeitrag bis auf 25.— Mark, das Wochengeld bis zu 13 Wochen und das Stillgeld bis zu 26 Wochen ausdehnen.

Die Regierung sollte aber auch beim Internationalen Arbeitsamt Vorschläge für internationale Arbeitszeitabkommen für einzelne Berufsweige machen, die entsprechend den ausgeweiteten Produktionsmöglichkeiten Arbeitszeitbegrenzungen vorsehen. Der Weltproduktionsapparat ist in manchen Zweigen viel zu groß geworden, und eine Anpassung an die Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes muß erfolgen. Diese Anpassung durch den ungehemmten Konkurrenzkampf auf Kosten überlanger Arbeitszeit, niedriger Löhne, weiterer Stilllegung von Betrieben und Steigerung der Arbeitslosenzahlen herbeiführen zu wollen, das wäre wirtschaftliche Unvernunft und wäre ein Verbrechen an der Menschheit. Das Internationale Arbeitsamt würde seine Aufgabe auch schlecht erkennen, wenn es in dieser Zeit solchen Anträgen und Anregungen unserer Reichsregierung keine Folge geben sollte.

Wir fordern ferner Maßnahmen zum Schutze der älteren Arbeiter und Angestellten gegen rücksichtslose Entlassungen. Ich brauche das hier nicht näher zu begründen. Das ist von verschiedenen Rednern schon genügend klargelegt worden. Wir fordern ferner, daß dem Unwesen der Doppelpolier ein Ende gemacht wird.

Die Wochenhilfe für Familienangehörige von Versicherten ist ähnlich geregelt, wie die der Selbstversicherten. Anspruch auf dieselbe haben Ehefrauen, Töchter, Stief- und Pflegekinder der Versicherten, falls ihnen ein Anspruch aus eigener Versicherung nicht zusteht und der Versicherte in den letzten zwei Jahren vor der Niederkunft des Angehörigen wenigstens zehn Monate, im letzten Jahre wenigstens sechs Monate versichert war.

Die Leistungen der Familienwochenhilfe sind dieselben wie die der Selbstversicherung. Nur beträgt das Wochengeld in allen Fällen 50 und das Stillgeld 25 Pfennig täglich. Auch kann der Wochengeldbezug nicht auf zwei weitere Wochen vor der Entbindung erstreckt werden. Als freiwillige Mehrleistung der Krankenkasse kann sowohl das Wochengeld als auch das Stillgeld bis auf die Hälfte des Krankengeldes des Versicherten erhöht werden. Ebenso ist eine Erweiterung des Wochengeldbezuges bis zu 13 und des Stillgeldbezuges bis zu 26 Wochen möglich.

**Sonder-Fürsorgeleistungen**

**für Nicht-Anspruchsberechtigte**

Hilfsbedürftige Schwangere und Wöchnerinnen, die keinen Anspruch auf Rassenleistungen haben, erhalten eine besondere Fürsorge auf Grund der Reichsfürsorgeverordnung vom 13. 2. 24. Der Antrag auf diese Fürsorge muß bei dem zuständigen Bezirksfürsorgeverband (Wohlfahrtsamt) gestellt werden. Diese hilfsbedürftigen Wöchnerinnen erhalten in der Regel daselbe, was den Familienangehörigen eines Versicherten gewährt wird. An Stelle von Barmitteln können ihnen auch Sachleistungen gegeben werden.

Jede Schwangere hat das Recht, auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses die Arbeit sechs Wochen vor der Niederkunft zu verweigern. Ferner dürfen Wöchnerinnen sechs Wochen nach der Niederkunft nicht beschäftigt werden.

Gegenüber diesem ausgedehnten Schutze für Wöchnerinnen hatten wir vor 30 Jahren, in der Gründungszeit der gewerkschaftlichen Organisationen, nur geringe Ansprüche eines Wöchnerinnenschutzes. § 137 der Gewerbeordnung bestimmte hierüber folgendes: „Wöchnerinnen dürfen während vier Wochen nach ihrer Niederkunft überhaupt nicht und während der folgenden zwei Wochen nur beschäftigt werden, wenn das Zeugnis eines approbierten Arztes dies für zulässig erklärt.“ Stellen wir diesen Wöchnerinnenschutz vor 30 Jahren dem heutigen gegenüber, dann gewahren wir so recht das Wirken der gewerkschaftlichen Organisationen. Wir erkennen dann aber auch, wie wichtig es für die weibliche Arbeiterschaft ist, die Stärkung der Gewerkschaften nach Kräften zu betreiben. K. W.

Das kann allerdings nicht die Regierung in dem Ausmaße, wie es die Führer unserer Industrie und der einzelnen Wirtschaftsunternehmungen können, und man soll nicht nach der Regierung rufen, wenn man selbst die Möglichkeit zur Milderung und Besserung in der Hand hat. Der Herr Minister Stegerwald hat am Sonnabend an die Solidarität der Arbeitnehmer zur Sanierung der Knappschaftsversicherung appelliert. Die Arbeiterschaft hat wohl stets Solidarität in einem Maße gezeigt, wie kaum irgend ein anderer Stand. Man darf allerdings auch die Anforderungen an die Solidarität nicht überspannen. Wir dürfen nicht nur sehen, was die Arbeiter heute an Beiträgen zu den Versicherungseinrichtungen opfern. Die Arbeiter haben als Mitglieder der Gewerkschaften in den letzten Jahren der Krise Millionenbeträge für die Unterhaltung der Arbeitslosen und ihrer Familien geopfert. Dafür müssen auch erhebliche Beiträge zum großen Teil von jenen aufgebracht werden, die durch die Kurzarbeit nur ein geringes Einkommen haben. Die Invaliden- und Angestelltenversicherung darf in ihrer Existenz nicht gefährdet werden, um die Knappschaftsversicherung zu retten. Nein, wir müssen die ganze Sozialversicherung über diese furchtbare schwere Krisenzeit hinwegbringen.

Seide dagegen ist kräftiger und widerstandsfähiger und eignet sich für schwerere Qualitäten, z. B. Tafel, Samt usw. Ferner hat man noch Japan- und China-Seide. Dieser Seide wird eine künstliche Erziehung zugelegt. Man zieht den Fäden durch Seifenwasser und erhält die Seide hierdurch einen ganz realen Wert. Die Feststellung der Erziehung kann infolge Abhochens bestimmt werden. Im allgemeinen zieht man eine italienische Seide ohne Erziehung der größten Sicherheit halber vor. Im übrigen ist die Japan- und China-Seide durch ihren Glanz und weißere Naturfarbe erkenntlich. Sie wird viel bei Streifen für gemusterte Sachen verwendet.

Eingangs wurde darauf hingewiesen, daß es für die Herstellung bestimmter Qualitäten von Ware erforderlich ist, geeignete Seide zu verwenden. Nicht nur allein die Gattung ist dafür entscheidend, sondern die richtige Drehung spielt hierbei eine große Rolle. Bei den Drehungen unterscheiden wir eine Vordrehung, „Filato“ genannt, und eine Nachdrehung, die man „Fazio“ nennt. Bei Filato unterscheidet man dreierlei Drehungen pro Meter, und zwar unter folgenden Bezeichnungen: Strafilato: 600 Drehungen pro Meter, Filato normale: 400 Drehungen pro Meter und Filato usula: 360 Drehungen pro Meter. Bei den Nachdrehungen unterscheidet man mehrere Sorten und Bezeichnungen. Jedoch sind hier nur die im Handel am gebräuchlichsten genannt. „Moyen-Apret“. Derselbe hat außer circa 300 Vordrehungen auch rund 300 Nachdrehungen. Diese viele Drehungen geben Zeugnis von einer guten Qualität. Moyen-Apret wird daher lediglich für Schirmstoffe und Bänder gebraucht, also Stoffe, die sich durch gute Fällung und Geschmeidigkeit auszeichnen. Eine noch stärkere Drehung hat „Strafilato-Apret“, der ebenfalls im Handel viel kursiert. Derselbe hat 600 Vor- und 300 Nachdrehungen. Er wird gebraucht für Stoffe, welche einen guten, geschmeidigen Griff sowie eine gute Däse verlangen, also Besatz, Kleiderstoffe, Rowanien usw. „Fort-Apret“ hat 600 Vor- und 600 Nachdrehungen und wird nur für schwere Qualitäten gebraucht. Eine außerordentlich starke Drehung hat „Greenadine“. Hier erleben wir eine Kraftprobe eines einzelnen Gregadens, und zwar hat Greenadine circa 1500 Vor- und 1800 Nachdrehungen pro Meter. Durch diese außerordentliche Drehung wird der Faden fein und bleibt für sich, d. h. er wirft von sich aus wenig Fasern, da diese durch die starke Drehung eingeschlossen werden. Man verwendet

ihn vielfach für Schleierstoffe, er wird nur selten erschwert. Nimmt man zwei oder drei Gregadens, welche keine Nachdrehungen haben und zwar diese nochmals nach der Färbung, so haben wir die im Handel übliche „Marabontseide“. Dieser Faden wird durch das Zwirnen nach der Färbung steif, hart und rau und verhindert dadurch ein Verschleiden der Reiffäden auf den Schuh. Sie eignet sich daher gut zur Herstellung von Creppe.

Auch in der eben genannten Trame unterscheiden wir zwei Sorten. Ist sie abgekocht, so hat sie einen schönen Soßglanz und heißt „Trame Quil“. Ist sie nicht abgekocht, also noch mit dem Seidenbast bedeckt, so hat sie einen matten Glanz und heißt „Trame souple“.

Nicht minder wichtig ist die Dehnbarkeit der Seide. Hierbei ist beachtenswert, daß eine feine Seide weit mehr Drehungen vertragen kann als grobe Seide, und daß diese dadurch auch eine weit größere Dehnbarkeit und Stärke besitzt. Infolgedessen sind feinere Seiden für schwerere Qualitäten besser geeignet als die groben. Im allgemeinen schwankt die Dehnbarkeit zwischen 15—20 Prozent.

Die Stärke der Seide gewinnt bei feuchter, verliert aber bei trockener Luft. Schon aus diesem Grunde ist die Seide im Besaale tunlichst kühl und feucht zu halten. Auch hinsichtlich der Verarbeitung ist die Feuchthaltung der Seide notwendig, da trockene Seide spröde wird und dann leicht bricht. Diese Tatsachen stehen im Gegensatz zur Kunstseide, die sich am besten trocken verarbeitet. Daher sieht man in Webstühlen, in denen vornehmlich Seide verarbeitet wird, dampfende Luftbefeuchtungsapparate. Die Seide ist im rohen Zustande mit einem sogenannten Seidenleim „Bast“ behaftet. Dieser Bast wird durch Abhochens entfernt und geschieht dieses durch Seifenlauge (Wasserpfeife). Hierdurch erhält der Faden seine Weichheit, den Glanz sowie einen milden Griff. Je mehr nun eine Seide abgekocht wird, desto mehr verliert sie an Festigkeit. Es soll daher eine Seide nicht mehr abgekocht werden, als wie für die herzustellende Ware erforderlich ist. Der Bastgehalt der verschiedenen Seidenarten ist nicht gleich. So hat Japanseide circa 16 v. H., China-Seide 18 v. H., spanische und französische Seide 22 v. H. und italienische Seide 18—25 v. H. Bastgehalt. Dieser Bastgehalt ist für den Wert der Seide von großer Wichtigkeit. K. W.

mer Tante Adeles war ein kleines Schmuckstückchen, sauber und gemächlich und mit feinem Geschmack ausgestattet. Es roch stets nach getrockneten Äpfeln und Zimmet, und dieser Geruch hauchte zu dem Zimmer und seiner Bewohnerin.

Der Tante Adele sah, glaubte nicht, daß sie schon die sechzig überschritten hatte. Ihr kleines Gesicht unter dem Kaputtlichen sah aus wie ein vorjähriger Apfel, so fein und röslich, und ihre Augen strahlten dem Gleichmut ihrer Seele. Niemand hat jemand gesehen, daß die alte Frau unglücklich oder verstimmt war, immer war sie guter Laune und zu einem Scherz aufgelegt, obwohl sie fast keine Berührung hatte und nicht einen einzigen Besuch wendete. Nur hin und wieder kamen die Nachbarn aus dem Hause und plauderten ein Stündchen mit ihr, und es war wunderbar, jeder, der kam, ging mit einem frohen Strahlen wieder fort.

„Ach,“ sagten die Leute, „die Tante Adele ist nicht unterzuliegen.“

Selbst als sie an Nichteintraut und ihr das Treppenschloß immer mühseliger wurde, litt ihre Laune nicht im geringsten.

„Ja, ja,“ sagte sie dann wohl zu ihrer Kasse, „nun werden wir alt, und es ist beschwerlich, so nahe dem Himmel zu wohnen.“

Und die Kasse schürzte und rief sich buchstäblich an ihrem Korb. Die zwei verbundenen sich angedehmet.

Einmal Tages aber verlor sie auch ihre Augen den Dienst. Nachdem Knecht tanzen auf den Dächern, die sie stierte, und sie nur zu unheimlich hundertmal die Arbeit auslegte. Dann sah sie sie und plauderte mit der Kasse, oder harte still verquält zu, wie die kleine Tante vor die bräute, während der Regen an die kleinen Fenster ihres Zimmers plätschte.

Als ihr Zustand immer hilfloser wurde und sie wegen der fortschreitenden Erblindung kaum noch allein auf die Straße gehen konnte, nahm sie sich ein kleines hübsches Mädchen, das nun jeden Morgen Tante Adele beihielt und ihr den Kaffeetisch bediente. Die kleine verrichtete diesen Dienst mit dem ganzen Ernst ihres jungen Lebens. Und Tante Adele sah besser zu, wie das Kind sich bemühte und stillfühlend schwezte.

„Tante Adele, du hast ja keine Butter mehr und auch nur so'n bißchen Brot.“

„Geh,“ sagte dann Tante Adele. „Ja, dann können wir ja keinen Kaffee trinken. Dann müssen wir wohl hungern, nicht?“

„Aber,“ lachte das Kind. „Ich kann dir ja was holen. Ja, soll ich gehen? Ich hab' für meine Mutter auch schon geholt. Das kann ich auch.“

„Schön, dann kauf' mal ein, mein Kind, und sag' dem Krämer, er soll dir einer Wambon geben.“

Stöhnend ging die alte Frau an ihre Kommode und nahm Geld aus einem kleinen gestickten Täschchen, das noch von ihrer Mutter war und das sie wie ein Heiligthum aufbewahrte.

„Weißt du denn auch, was du holen sollst?“

„Ja, Mutter, ein Brot.“

„Und bring' ein wenig Gelee mit. Galt' aber nicht die Treppe herunter.“

„Nein, Tante Adele, ich falle nicht die Treppe herunter.“

Wenn die beiden am Kaffeetisch saßen, schwiegen sie stumm, und es war tollig anzuhören, wie wichtig die kleine sprach.

„Tante Adele hatte sich mit der Zeit so an das kleine Geschöpf gewöhnt, daß sie seine Gesellschaft nicht mehr entbehren konnte. Und wenn das Kind einmal ausließ, war sie ein wenig unglücklich, soweit sie bei ihrem heiteren Temperament überhaupt unglücklich sein konnte. Aber es fehlte ihr etwas. Den gab sie dem Kinde. Manchmal, wenn die Dämmerung ins Zimmer kroch und der Ofen vorläufige Wärme auf den Fußboden zeichnete und sie dem Kinde alte Märchen erzählte, überkam sie ein warm flütendes Gefühl. Dann nahm sie das Kind in ihre Arme und bräute ihre weißen Lippen auf seine Stirn. Zuweilen, wenn dies Gefühl allzu stark war, fragte sie das Kind:

„Hast du Tante Adele auch ein bißchen lieb? Ja, so ein ganz klein bißchen!“

Dann machte das Kind vorlegen, drückte die Knöchel der Hand gegen den Mund und schaukelte auf seinen Weirischen. Plötzlich aber, mit einer heftigen Bewegung, schlang es die Arme um den Hals der alten Frau und küßte sie schnell und verständig auf die

Sadie. „Ich hab' dich auch lieb und meine Mama und meinen Papa und die anderen.“

Die „anderen“ waren ihre älteren Geschwister.

„Ja,“ sagte Tante Adele, „erst deine Mama, deinen Papa und die anderen und dann mich, nicht?“

„Um — — —“

Nach solchen Gesprächen war Tante Adele doppelt gärtlich zu dem Kind, kramte aus ihrer Schublade keine verrottete Pfeffer und senkte sie ihn. Wenn es gar zu spät wurde — weiß das Kind nicht genug Mädchen hören konnte — kam die Mutter herauf und holte es, damit es in den Dunkelheit nicht die Treppe herunter fiel. Und dann blieb die Mutter auch noch ein Weilechen und gab sich der Gemütlichkeit des kleinen dunklen Zimmers hin, in dem es so selbstsam roch.

Am einem strengen Wintertag war Tante Adele, entgegen aller Vorhoff, auf die Straße gegangen und hatte sich dadurch eine hartnäckige Erkältung zugezogen. Sie hustete ganze Tage lang, wollte aber keinen Arzt aufsuchen. Wegen so einer Krankheit stange man nicht zum Arzt, meinte sie. Noch nie habe sie einen Arzt nötig gehabt und das bißchen Erkältung würde sich schon legen. Sie braute sich allerlei Hausmittel gegen Erkältung und Husten, und nach einer mehrere Wochen dauernden Kur legte sich auch der Husten. Und Tante Adele war wieder heiter und aufstehen.

Aber als das Kind eines Tages wieder in ihr Stübchen trat, lag sie noch zu Bett. Die Kleine ging leise auf den Zehenspitzen an ihr Lager und flüsterte: „Tante Adele, schlaft du noch?“

Tante Adele lag still, die Hände auf der Bettdecke gefaltet. Ihr kleines Kopfgeflücht lag wie lächelnd in den Kissen, umrahmt von einem weißen Spitzenrand. Das Kind schaute aufmerksam in das ruhende Gesicht, lächelte und ging vorsichtig zum Schrank.

„Ja, sie schläft noch.“

Dann verdrückte es wie bisher, immer mit sich selbst flüsternd, ihren kleinen Dienst, stellte Tassen, Brot und Butter auf den Tisch und war traurig, daß es keinen Kaffee bereiten konnte; denn der Ofen brannte noch nicht, und zudem hatte es auch Angst vor heißen Wasser. Schließlich meinte die Kleine, daß Tante Adele wohl aufstehen könnte, ging wieder an das Bett und zapfte an der Decke.

„Tante Adele, Kaffee trinken — — —“

Aber Tante Adele rührte sich nicht, sie blinzelte nicht einmal, als ein Sonnenstrahl über ihr Gesicht kroch.

Das Kind aufrichtig verholten an der Hand ihrer alten Freundin, ließ sie aber erschrocken wieder los; denn die Hand war eiskalt.

„Tante Adele, schlaft du wirklich noch? Hin . . . ! Sieh, ich hab' den Kaffeetisch fertig.“

Es starrte nun aufmerksam in das alte Gesicht, das jählich lächelnd unter den Spitzen hervorlachte und sich nicht bewegte.

„Acht der Hartnäckigkeit aller Kinder verlor sie es, Tante Adele zu wecken. Und als alles Bemühen keinen Zweck hatte, stand es ratlos da und sah immer in das kleine Kopfgeflücht. Dann — nach einer Weile — flüsterte es bang und mit Tränen in der kleinen Kehle: „Tante Adele ist sicher tot.“

Wie flammend ging es zur Tür und flüsterte wieder: „Sieher ist sie tot, die Tante Adele.“ Einen wehmütigen Blick warf das Kind über den Tisch, starrte mit der flachen Hand über das weiße Brot und konnte nicht lassen, was geschahen war. Wirklich sah es die Kasse mit gekrümmtem Hals am Ofen sitzen und wurde voll Angst.

„Tante Adele ist tot,“ sagte es noch, doch aus dem Zimmer und ließ wehnd die Treppe herunter in die Arme der Mutter.

Früh T e r e s .

**Die Türen auf! Laßt hellen Schein  
In meine Kammer quellen,  
Und laßt sie rauschen in mein Herz,  
Die lichten Frühlingswellen.**

**Der Lenz ist da! Jungfräulich steht  
Der Wald im Feiertagskleid,  
Und hellem Sinterlede wach  
Das Eis vom Winterleide.**

# Herb und Spindel

## Frauenblatt zur „Textilarbeiter-Zeitung“

1931

März

Nr. 3

### Aus meinem Leben als Fabrikarbeiterin

Vor kurzem trat ich bei einem Spätgang eine meiner Mitstreiterinnen aus dem Jugendverein. Während mir gemeinsam weiterwanderten, kamen wir auf meine Mitgliedschaft in unserer Gewerkschaftsgewerkschaft zu sprechen. Ich merkte recht bald, daß meine Begleiterin recht wenig vom Wesen und der Bedeutung der Gewerkschaften verstand. Das ist leicht begreiflich, denn sie ist immer nur im Haushalt der Eltern tätig gewesen, und ich bin Fabrikarbeiterin.

Sie fragte mich dann, ob unsere Jugendgruppe für mich wirklich so wertvoll sei, daß ich ihr beitreten sollte. Ich antwortete ihr, daß ich ihr beitreten würde mit einem entschloßenen „Ja“ und erzählte ihr auf ihr Wissen hin ungefähr folgendes aus meinem Leben als Arbeiterin:

Kaum der Schule entlassen, mußte ich mich, wie wohl die meisten Mädchen der unteren Volksschulen, nach Erwerb eines Lebensunterhalts umsehen. Mancher Beruf schien mir begehrenswerter, und es war keineswegs Willkür, daß ich eines Tages Fabrikarbeiterin wurde. Die Aussicht, mir schon recht bald mein Brot selbst verdienen zu können, ließ mich gerade diesen Beruf ergreifen.

Wann? Kann denn jemand zur Fabrikarbeit „berufen“ sein? Ich habe es ja selbst im Anfang nicht glauben können. Vieles habe ich mich immer gefragt, eine wertvolle, wichtigere Beschäftigung zu finden. Deuchte mir doch selbst die Fabrikarbeit gar so niedrig und gering. Ich wünschte mir eine Arbeit, die mich in mir eine geistig befriedigendere Arbeit.

Und doch ging in mir eine Veränderung vor. Nach immer stand ich am Webstuhl, aber ich schägte meine Beschäftigung bereits ganz anders ein. Ich lernte meine Arbeit mit ihrem Wert und ihrer Würde kennen und vertheilte, ich lernte sie lieben. Selbst noch wir Fabrikarbeiterinnen, obwohl von manchen verkannt und verachtet, Arbeit, die weit tiefer dem Volke dient — auch dem Schöpfer dient.

Dann begann ich um mich zu blicken. Ich sah meine Kollegen, die da Tag für Tag gleich mit uns tägliche Brot verdienen mußten. Manche ältere Arbeiterin sah ich, die wohl schon viele Jahre an ihrem Arbeitsplatz stand. In ihr Antlitz hatten frühzeitig Kummer und Sorge ihre Spuren gezeichnet, aber sie selbst stand aufrecht und stark — bereit, noch viele Jahre den Lebenskämpfen zu trotzen. Aber auch manches junge, lebensfrohe Mädchen fand ich an meinem Arbeitsplatz. Zwar kannten wir uns nicht, aber ich fühlte es: wir waren alle Menschenkinder, wir doch beide als junge, erwachende Menschenkinder in eine



Die Luthers-Pforte in Worms

A. G. Andersch

eingelassen Mitglied freigesetzt im Glauben und in der Zustimmung zu lassen. Das Christentum als Gemeinschaft und Gemeinschaftsmacht lehnen sie jedoch ab und bekämpfen es. Deshalb müssen wir uns mit aller Kraft aufraffen, um gegen diesen Inhumanismus gewappnet zu sein. Ist doch für uns Christen die religiöse Gemeinschaft, wie z. B. die Kirche, die erste Grundlage und religiöse Stütze. Wir wollen aber auch ein unser ganzes Volk besser belehrt sein, wollen man im Christen, Wirtschaft und Kultur. Jeder mehr von christlichen Grundlagen ausgehen. Wir wollen als Mitglieder der christlichen Gemeinschaften selbst Christen sein, uns in der Öffentlichkeit als Christen bekennen und unsere Fortreibungen und Bestrebungen vom christlichen Stand-

düftere Lebensschule verpfängt worden. Oft dachte ich über das Wesen, jensei über Lebens- und Arbeitsverhältnisse einer Fabrikarbeiterin nach. Ich erfuhr es an mir selbst, daß manches nicht war, wie es sein sollte. Ich sah, wie das Tagewerk einer Arbeiterin neben Kraft und Ausdauer energiegelassen Willens bedurfte und wie ihr Lohn im Vergleich dazu gering war. Mein Empfinden aber lehnte sich an die meisten dagegen auf, daß man dazu auch noch von seinen Mitmenschen als minderwertig angesehen wurde. Wehmütig rief mir ihr's wohl vielen Arbeitern und Arbeiterinnen der früheren und gegenwärtigen Generation ergangen. Schon im vorigen Jahrhundert hat sich daraus die Arbeiterbewegung mit dem gewerkschaftlichen Zusammenstoß der Arbeiter ergeben. Sie auf die Macht der Organisation stützend, forderten die Arbeiter einst bisweilen die Abschaffung der Lohn- und Meist-Heute haben wir ja für jeden Industriegewerkschaften einen bestimmten Gewerkschaftsverband. Infolge meines geschulten Empfindens war ich leicht zur Mitgliedschaft für meinen Gewerkschaftsverband zu gewinnen. Ich war froh, als Gewerkschaftsmitglied wenigstens ein klein wenig den Aufstieg der Arbeiterklasse fördern zu helfen.

Sie unterbrech mich meine Begleiterin mit der Frage, wenn ich gerade Sie hätte bereits von freiergewerkschaftlichen Verbänden gehört und konnte sich den Unterschied nicht erklären. Für mich war es nur ein christlicher Gewerkschaftsverband. Ich konnte es nämlich nur mit selbst nicht veranmordnen, mich Christ zu nennen und einen unchristlichen Verband zu unterstützen. Zwar behaupten die freien Gewerkschaften, religiös neutral zu sein und dem Christentum als Gemeinschaft und Gemeinschaftsmacht lehnen sie jedoch ab und bekämpfen es. Deshalb müssen wir uns mit aller Kraft aufraffen, um gegen diesen Inhumanismus gewappnet zu sein. Ist doch für uns Christen die religiöse Gemeinschaft, wie z. B. die Kirche, die erste Grundlage und religiöse Stütze. Wir wollen aber auch ein unser ganzes Volk besser belehrt sein, wollen man im Christen, Wirtschaft und Kultur. Jeder mehr von christlichen Grundlagen ausgehen. Wir wollen als Mitglieder der christlichen Gemeinschaften selbst Christen sein, uns in der Öffentlichkeit als Christen bekennen und unsere Fortreibungen und Bestrebungen vom christlichen Stand-



### Hilfe für deutsche Flachs-anbauer und Flachs-spinner

Das große Flachslieferungsland Rußland über-schwert seit einiger Zeit den deutschen Markt mit un-gewöhnlich niedrigen Kampfangeboten an Roh-stoffen und Halb-fabrikaten, um Deutschlands Flachs-anbau und Flachs-spinnerei zum Erliegen zu bringen. Mit Einmütigkeit hat der aus Arbeitnehmern und Arbeit-gebern zusammengesetzte Arbeitsausschuß des Reichswirt-schaftsrates, der mit der Untersuchung der Lage des deut-schen Flachsbaues bestellt wurde, beschlossen, sich für eine Unterstützung mit staatlichen Mitteln des deutschen Flachs-baues einzusetzen. Die Form der Beihilfe, die nach Auffas-sung des Reichswirtschaftsrates baldigt gegeben werden müßte, wird als eine auf höchstens fünf Jahre abzustel-lende und beweglich zu gestaltende Beihilfe, die unmittel-bar an die Landwirtschaft auszusahlen sei, empfohlen, und zwar in einem Betrage von etwa 130 RM. je Hektar. Da die Bestehungskosten je Hektar im günstigsten Falle rund 700 RM. betragen, der Flachs-anbauer selbst im Falle der Subventionierung nicht über 450 RM. je Hektar Ertrag haben wird, so würde trotz der staatlichen Unterstützung der Flachs-anbauer einen Ausfall von mindestens 250 RM. je Hektar haben. Da aber für die Neuorientierung der landwirtschaftlichen Betriebe im Osten der Flachs als Vorfrucht für den Getreideanbau und als arbeitsinter-esse und sehr entwicklungs-fähige Kultur noch eine große Zukunft hat, so nimmt die Landwirtschaft diesen Ausfall mit in Kauf. Ähnliche Vorgänge haben wir ja im Zucker-rißenbau oder in den landwirtschaftlichen Brennereien, bei denen auch nicht immer die Selbstkosten gedeckt werden.

Die Entscheidung des Arbeitsausschusses des Reichs-wirtschaftsrates, der doch sonst mit dem Vorschlag von Subventionen nicht allzu weitherzig ist, ist umso bedeu-tungsvoller, als auch Sachverständige und Ausschußmit-glieder aus den Kreisen der Arbeitnehmer und Arbeit-geber nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch der Spin-nerien und Webereien beteiligt sind. Die Zahlen über den Flachs-markt und die Entwicklung der Erzeugung und des Verbrauchs in Deutschland sprechen für die Zweckdienlich-keit einer staatlichen Hilfe: Der deutsche Flachs-anbau umfaßte 1875 etwa 300 000 Hektar; bis 1895 ist er, insbesondere auch durch die Konkurrenz der Baum-wolle und der ausländischen billigen Zufuhr von Roh-flachs, auf 120 000 Hektar, 1900 auf 83 000 Hektar und schließlich 1930, nachdem durch die Erfordernisse des Welt-krieges eine vorübergehende Steigerung zu verzeichnen war, sogar bis auf 11 000 Hektar gesunken. Gegenwärtig produziert Deutschland nur etwa 25 v. H. des deutschen Verbrauchs, während der Rest hauptsächlich aus der Ein-fuhr aus Rußland kommt, das trotz extensiver Flachs-bewirtschaftung im Hinblick auf die ungewöhnlich billigen Produktionskosten ein scharfes Dumping betreibt. Das Er-trags-er-g-e-b-n-i-s pro Hektar der russischen Anbau-fläche, die sich auf vielleicht 1 Million Hektar stellt gegen-über nur etwa 10 000 Hektar deutscher Anbaufläche, ist im Hinblick auf die extensive Bewirtschaftung ein kläg-liches. Während sich der Ertrag je Hektar in Deutschland 1913 nur auf 0,21 Tonnen schlechter Qualität stellte, ist er bei uns durch eine langjährige Jucht von Edel-seiden auf 1,13 Tonnen gestiegen. Die langjährigen und stillen Arbeit-ten der deutschen Flachs-anbauer und Forschungsstellen, insbesondere des Forschungsinstituts in Sorau, hat somit glänzende Früchte getragen; eine fünffache Er-trags-er-g-e-b-n-i-s innerhalb von 15 Jahren ist ein so ungewöhnlich gutes Ergebnis, an dem der Reichswirt-schaftsratsausschuß nicht vorbeigehen konnte. Rußland dagegen, das 1913 sogar einen höheren Sektarertrag, näm-lich 0,25 Tonnen, aufwies, ist auf 0,20 Tonnen je Hektar Ertrag gesunken und nimmt heute somit die Stelle ein, die Deutschlands extensive Bewirtschaftung vor dem Kriege aufwies. Trotzdem ist Rußland infolge der riesigen Anbau-flächen und der geringen Unkosten in der Lage und jeder-zeit gewillt, den deutschen Flachs-anbau durch Dumping-preise zu erledigen.

Aus diesen Grunde ist es nach Auffassung des Reichswirtschaftsrates erforderlich, durch staatliche Hilfe in wenigen Jahren den deutschen Sektarertrag so zu stei-gern, daß die deutschen Bestehungskosten noch weiter ge-senkt und die Qualität bedeutend verbessert werden kann. Da auf diesem Gebiete noch weitere Fortschritte zu erwar-ten sind, so ist anzunehmen, daß in einigen Jahren die deutsche Flachsproduktion wieder völlig auf eigenen Füßen stehen wird, so daß die Stützungsaktion, die insgesamt etwa 2 Mill. RM. jährlich für eine Zeit von etwa fünf Jahren veranschlagt wird, nur als eine vorübergehende Maßnahme zu betrachten ist. Der Unterstützungsbetrag könnte, da es sich hier zumeist nur um östliche Gebiete Deutschlands handelt, im Rahmen der Osthilfe bereit-gestellt werden, und das umso mehr, als der Flachs eine Vorfrucht für Getreide bildet. Der Arbeitsausschuß hat die Beihilfen nicht nur als Anbauhilfe, sondern auch als Qua-litätsprämie empfohlen, damit der tüchtigste Flachs-anbauer die höchste Unterstützung erhält.

Wenn diese staatliche Beihilfe ihren Zweck erfüllen soll, so ist sie nach Auffassung des Reichswirtschaftsrates ohne Ausschub zu geben. Eine vom Reichswirtschaftsrat bereits früher empfohlene geringe Erhöhung der Leinen-Garnzölle macht der Ausschuß zur Voraussetzung. Damit diese vorübergehende Zollmaßnahme keine Verteuerung der Preise für den Verbraucher herbeiführt, ist ein Ab-kommen zwischen Spinnereien und Webereien vorgeschla-gen, damit eine etwaige Zollerhöhung für Leinengarne keine Ursache für Preissteigerung bilden darf. Die deut-schen Spinnereien, die von der Konkurrenz in Belgien und Tschechoslowakei und in letzter Zeit in hohem Maße von der russischen Garnindustrie bedrängt werden, glauben, wenn sie dem deutschen Flachs-anbau Hilfeleistung geben wollen, einen solchen Mengen-zoll nicht entbehren zu kön-nen, wenn die Gefahr des völligen Erliegens des deutschen Flachs-anbaues wie auch der Flachs-spinnerei zurückgedämmt werden soll.

Böhm.

## Jahresbericht der Rhein.-Westf. Textilberufsgenossenschaft

Im Berichtsjahr 1929 waren 2693 (2150) Betriebe mit insgesamt 206 857 (162 097) Personen versichert. Die Zahl der versicherten Betriebe ist um 543, also 24,6 Pro-zent, und die der Versicherten um 44 760, gleich 27,6 Pro-zent, gestiegen. — Die starke Zunahme erklärt sich durch die Aufstellung der Seiden-Berufsgenossenschaft auf die örtlich zuständigen Textil-Berufsgenossenschaften. Weiter kommt noch hinzu, daß sich die Einbeziehung der kauf-männischen und verwaltenden Angestellten in die Unfall-versicherung im Berichtsjahr erstmalig auswirkt. Man muß also diese Umstände bei einem Vergleich mit dem Vorjahre in Betracht ziehen. —

An Löhnen und Gehältern wurden insgesamt 391 178 758 RM. nachgewiesen, gegen 283 972 501 RM. im Vorjahre, das ist eine Steigerung um 107 206 257 RM.

Folgende Statistik gibt einen Überblick über die alten Betriebe (also ohne Seidenbetriebe und kaufmännischen und verwaltenden Teil) entfallenden Zahlen für 1929 im Vergleich zu 1928.

|      | Betriebe | Versicherte | Löhne u. Gehälter |
|------|----------|-------------|-------------------|
| 1928 | 2150     | 162 097     | 283 972 501       |
| 1929 | 2116     | 152 192     | 270 456 361       |
|      | - 34     | - 9905      | - 13 516 140      |

Die nächste Zusammenstellung zeigt, wie sich die oben angegebenen Zahlen auf die

a) Seidenbetriebe,  
b) kaufmännische und verwaltenden Angestellten der alten Betriebe

|   | Betriebe | Versicherte | Löhne u. Gehälter |
|---|----------|-------------|-------------------|
| a | 577      | 45 115      | 90 943 639        |
| b |          | 9 560       | 29 778 758        |
|   | 577      | 54 665      | 119 722 397       |

1929 beträgt der Durchschnittslohn eines Versicherten im alten Mitgliederbestand 1777 RM. (1752); bei den kaufmännischen und verwaltenden Angestellten 3118 RM.; bei den Seidenbetrieben einschließlich des kaufmännischen und verwaltenden Teiles 2016 RM.

Es wurden insgesamt 58 509 993 (45 262 019) Ar-beitstage bezw. -schichten geleistet. Rechnet man 300 Ar-beitstage gleich 1 Vollarbeiter, so ergibt sich eine Vollar-beiterszahl von 195 033 (150 873).

Im Berichtsjahr wurden 4810 (4179) Unfälle und 23 (9) Berufskrankheiten, zusammen 4833 (4188) Fälle ge-

meldet. Von diesen Unfällen ereigneten sich 663 (423) auf dem Wege zur oder von der Arbeit.

Auf die Seidenindustrie entfielen 829 Unfälle und 3 Berufskrankheiten, insgesamt 832 Fälle, davon 127 Wegeunfälle.

Zieht man von den Gesamtmeldungen, die auf die Seidenbetriebe fallenden Zahlen ab, so bleiben für die alten Mitgliedsbetriebe 3981 Unfälle und 20 Berufskrank-heiten, gleich 4001 Fälle, darunter 536 Wegeunfälle. Beim Vergleich mit dem Vorjahre zeigt sich, daß innerhalb des alten Mitgliederbestandes bei einer Verminderung der Versicherten um 6,5 Prozent die Gesamtunfälle um 4,6 Prozent abgenommen haben. Bedauerlich ist nur das starke Ansteigen der Wegeunfälle um 26,9 Prozent.

Erstmals entschädigt wurden 1929: 422 (424) Unfälle und 1 (1) Berufskrankheit, davon 15 (10) mit tödlichem Ausgang. Auf die Seidenindustrie entfielen von der Ge-samtzahl 308 entschädigungspflichtige Fälle, allerdings sind 53 Fälle erstmalig zu entschädigen, die übrigen 255 stammen aus den Vorjahren. Auf die alten Mitglieds-betriebe entfielen 3241 Fälle, 2871 aus Vorjahren und 370, die 1929 erstmalig entschädigt wurden.

Zur Unfallverhütung teilt die Rheinisch-Westfälische Textil-Berufsgenossenschaft mit, daß durch ihre beiden technischen Aufsichtsbeamten von den 2693 versicherten Betrieben insgesamt 2033 revidiert wurden. Bei der Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften wurde ihnen kein Widerstand entgegengekehrt. Wenn es möglich war, wurden die von den Versicherten gewünschten Ab-änderungen an den Betriebseinrichtungen von den Unter-nehmern vorgenommen.

Im Bericht heißt es weiter, daß vorhandene Schutz-vorrichtungen öfters entfernt und nicht wieder angebracht waren, ebenfalls Schutz- bzw. Arbeitsvorschriften vielfach nicht beachtet wurden. Die Berufsgenossenschaft sieht den Grund für dieses Verhalten natürlich nur in der nach ihrer Meinung bei vielen Versicherten vorhandenen Ver-anlagung zur Sorglosigkeit und Bequemlichkeit. Sollte der Grund nicht auch der sein, daß man die Versicherten zu wenig auf die Gefährlichkeit der Maschinen hinweist und ihnen durch auffällig angebrachte Warnungstafeln oder Bilder ständig vor Augen führt, in welche Gefahr sie sich durch Nichtbeachtung der Vorschriften bringen? Wer Tag für Tag an solchen Maschinen arbeitet, stumpft ab, er wird gleichgültig; es braucht nicht Sorglosigkeit oder Bequemlichkeit zu sein, die zu der Nichtbeachtung führt. In Anbetracht der scharfen Rationalisierung der vergangenen Jahre und der damit verbundenen Mehr-belastung der Arbeiterschaft ist im Gegenteil ohne Frage oft Mangel an Zeit und Ueberarbeitung die Ursache der Nichtbeachtung der Unfallverhütungsvorschriften. Auch der Unfallberufsgenossenschaft sollte das bekannt sein.

### Die Schiedsprüche für die westfälische Textilindustrie verbindlich

Der Reichsarbeitsminister hat den Lohnschiedspruch für die münterländische Textilindustrie, die Lohn- und Arbeitszeit-schiedsprüche für die Bielefelder Textilindus-trie, für die Textilindustrie Herford und für die Güters-loher Textilindustrie auf Antrag der Arbeitgeber für verbindlich erklärt. Die Schiedsprüche sehen eine sechs-prozentige Lohnsenkung vor und haben eine Laufdauer bis zum 31. August d. J.

### Schiedspruch für die Krefelder Samtindustrie

Nachdem die Parteiverhandlungen für die Krefelder Samtindustrie ergebnislos verlaufen sind, hat der staat-liche Schlichtungsausschuß am 14. März einen Schieds-spruch gefällt. Dieser hat folgenden Inhalt:

Die bisherige tarifliche Bindung der Akkordlöhne kommt in Fortfall. Die Akkordlohnsätze, die auch in Zu-kunft einheitlich geregelt werden sollen, werden um 6 Prozent ermäßigt. Darüber hinaus findet eine weitere Senkung der Akkorde um 2,5 Prozent statt, die zum Lohnausgleich bei einzelnen Werken dienen sollen. Der Stundenlohn des Samt- und Samtbandwebers beträgt 76 Pfg., wozu ein Akkordzuschlag von 15 Prozent kommt. Die Zeitlöhne werden um 5,8 Prozent gesenkt. Der Schiedspruch sieht eine Laufdauer dieses Abkommens bis zum 30. November d. J. vor.

Nachdem die Arbeitgeber den Schiedspruch ange-nommen hatten, haben auch die Vertreter der Samt-arbeiter diesem Schiedspruch am 17. März zugestimmt. Damit ist der Inhalt dieses Schiedspruches Vertrag ge-worden.

### Mit der Wahrheit auf dem Kriegsaße

befindet sich „ein Textilprolet“ aus M.Glabbad, der in Nr. 7 „Des neuen Volkes“ Stellung nimmt zu der Tarif-bewegung in der Glabbad-Rheynder Textilindustrie. Ohne überhaupt eine Delegierten- oder Betriebsrätekonferenz abzuhalten ist die Vereinbarung vom 22. Januar 1931 nicht getroffen worden. Die zuständige Tarifkommission hat ein-gehend vor Tätigung der Vereinbarung zur Tarifbewe-gung Stellung genommen und entsprechende Beschlüsse ge-faßt. Die Verbandsleitung hat somit in völliger Ueberein-stimmung mit der Tarifkommission gehandelt. Das neue Lohnabkommen ist mit der laufenden Lohnperiode in Kraft gesetzt worden, also nicht rückwirkend wie „Das neue Volk“ meint. Der Artikelschreiber aus M.Glabbad scheint über die Lohnfrage und die Lohnperioden in der Glabbad-Rheynder Textilindustrie absolut nicht im Bilde zu sein. Darauf kommt es auch nicht an, man redet ein-fach ohne Rücksicht, ob Wahrheit oder Lüge, von Infamie, Vandalen und verräterischem Apparat, nur weil man von solchen Verleumdungen sich parteipolitischen Erfolg ver-spricht. Der christliche Textilarbeiterverband rückt weit ab

von solchen parteipolitischen Agitatoren und weiß sich in der Beurteilung solcher Werbemethoden einzig mit seinen Mitgliedern.

### Konferenz der Ortsgruppenvorsitzenden und -kassierer der Geschäftsstelle Zittau

Am Sonntag, dem 22. Februar, fand in Filipp-s-dorf eine von 17 Ortsgruppen besuchte Konferenz statt. Nicht vertreten waren die Ortsgruppen Ringenhain, Spitzkunnersdorf und Bernstadt. Bezirksleiter, Kollege P i c k e r, wies einleitend auf die Notwendigkeit einer sol-chen Konferenz hin. Ein geordnetes Kassieren sei Grundlage und Voraussetzung für die Schlagfertigkeit des Verbandes.

Kollege D ü n n l e d e r -Düffeldorf behandelte sodann in Form einer Arbeitsgemeinschaft die wichtigsten Fragen, die ein jeder Ortsgruppenvorsitzender und -kassierer beach-ten muß. Er gliederte sein Thema in sechs Abschnitte. In Punkt 1 betonte er, daß die in den Satzungen festgelegten Beiträge Pflichtbeiträge seien. Das Bestreben eines jeden Ortsgruppenvorstandes müsse sein, die Mitglieder dahingehend zu beeinflussen, daß sie freiwill-ig möglichst höhere Beiträge bezahlten. Das stärke den Verband, sei aber auch für die Mitglieder von besonderem Vorteil (Unterstützungen). Im Unter-stützungsw-e-s-e-n müsse man sich unbedingt an die Satzungen halten. Ein eigenmächtiges Vorgehen der Ortsgruppe könne nicht geduldet werden. Der G e l d v e r k e h r mit der Zentrale müsse pünktlich durchgeführt werden. Teilzahlungen an die Zentralkasse sollen, soweit die Gelder nicht für Unterstüt-zungszwecke benötigt werden, mindestens alle 14 Tage ge-macht werden. Gelder, die für die Zentrale bestimmt sind, sollen nicht auf Girokonto angelegt werden. Dadurch gehen dem Verbands die Zinsen verloren. Bei der B u c h o n-t-r-o-l-l-e und bei der Kassenrevision sei peinlichste Genauigkeit zu beachten. Die Mitgliederkartei soll in jeder Ortsgruppe genau geführt werden. Die Kassenrevisio-nen müssen sich der Bedeutung und Verantwortung ihres Amtes bewußt sein. Das A b r e c h n u n g s w e s e n wurde vom Referenten ganz besonders hervorgehoben. Eine ge-naue Führung aller Kassenbücher sei unbedingt erforder-lich. Dadurch wird die Kassenführung übersichtlicher und die Vierteljahrsabrechnung wesentlich leichter.

Kollege P i c k e r sprach seine Genugtuung über den Ver-lauf der Konferenz aus. Er hoffe, daß alle Anregungen des Referenten stärkstens beachtet werden. Sodann gab er noch kurz einen Bericht über die gegenwärtige Lage und über die Lohnbewegung. Er stellte fest, daß gerade die Oberläufig von der Krise mit am stärksten betroffen sei. Die Hoffnung auf eine Besserung der Lage nehme aber zu, so daß anzunehmen ist, daß der Tiefstand der Krise über-schritten ist.

Damit fand die gut verkaufene und sehr anregende Konferenz ihr Ende.

B. L.

### Rückgang der Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie.

Ein weiteres Anschwellen der Arbeitslosenzahl ist für den Monat Februar erfreulicherweise nicht festzustellen. Genau wie im Monat Januar schließt auch der Februar mit 18,6 v. H. ab. Vielleicht ist dieses Stagnieren das Anzeichen dafür, daß wir den Tiefpunkt überwunden haben. Die Kurzarbeit ist um 4 v. H. zurückgegangen. Auch innerhalb der einzelnen Bezirke paßt sich die Verschiebung der Gesamtlage an. Innerhalb der Branchen hat dagegen eine kleine Verschiebung stattgefunden. So ist gegenüber dem Vormonat die Vollbeschäftigtenzahl bei der Seide und Kunstseide um 4 v. H., bei der Baumwolle um 5,8 v. H., bei der Jute um 11,9 vom Hundert und bei der Gardinen-, Spitzen- und Tüllindustrie sogar um 14,8 v. H. gestiegen. Die höchsten Arbeitslosenziffern hat die Leinenbranche mit 31 v. H., und die Wäckerleien und Stickerien mit 30,2 v. H. Die höchste Kurzarbeitsziffer weist dagegen die Baumwollbranche mit 56,5 v. H. auf.

| Branchen                            | vollbeschäftigt | arbeitslos | Kurzarbeit |
|-------------------------------------|-----------------|------------|------------|
| Seide und Kunstseide                | 41,7            | 22,2       | 35,1       |
| Wolle                               | 52,7            | 19,1       | 28,2       |
| Baumwolle                           | 28,8            | 14,7       | 56,5       |
| Leinen                              | 17,0            | 31,0       | 52,0       |
| Jute                                | 70,5            | 14,2       | 15,3       |
| Wäckerleien und Stickerien          | 23,5            | 30,2       | 46,3       |
| Gard., Spitzen, Tüll, Sat. u. Stid. | 40,1            | 25,3       | 34,6       |
| Sonstiges                           | 35,2            | 16,5       | 48,3       |

### Berichte aus den Ortsgruppen

**Döhren-Wülfel und Hannover-Linden.** Jubelfeier. Mit großer Sorge war der Vorstand der Ortsgruppe Döhren-Wülfel an die Vorbereitung der Feier des 25jährigen Bestehens der Ortsgruppe herangegangen. Immer und immer wurde die Frage laut: „Soll man in dieser Zeit feste feiern.“

Nach sorgfältiger Vorbereitung wurde das Fest am 14. Februar im Saale des Herrn S. Meier, Hannover-Döhren, gefeiert. Es war ein voller Erfolg.

Nach einem zeitgemäßen Prolog, der von der Kollegin Kaiser gesprochen wurde, begrüßte Kollege Böcker die Anwesenden auf das herzlichste, insbesondere Herrn Lehrer Schüller als Chorleiter der Liedertafel des St. Josefvereins Hannover-Döhren, der dem Doppelquartett, das sich wieder bereitwillig in den Dienst der Sache gestellt hatte. Ferner die Vertreter der evangelischen und katholischen Arbeitervereine, die Vertreter des Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Kartells der christlichen Gewerkschaften von Hannover und der Bundesverbände. Besonders wurden die Mitglieder der Ortsgruppe Hannover-Linden begrüßt, die in stattlicher Zahl erschienen waren. Sollten doch einige ihrer Kolleginnen und Kollegen als Jubilare geehrt werden.

Als eine von Kollegin Fürstenberg gesprochene Rezitation verklangen war und das Doppelquartett einige stimmungsvolle Lieder zu Gehör gebracht hatte, nahm der Bezirksleiter, Kollege Frenning, das Wort zu seiner Rede. Deutlich wurde die Zeit der Gründung mit allen Schwierigkeiten, aber auch der Idealismus wurde gezeitigt, mit dem diese überwunden wurden. Manchem ist es wohl dabei zum Bewußtsein gekommen, daß er doch mehr für seine Gewerkschaftsbewegung und für seinen Stand tun muß.

Allgemein wurde bedauert, daß der Bezirksleiter in der Nacht wieder nach Düsseldorf fahren mußte, und darum nicht lange in unserer Mitte verweilen konnte. Als Jubilare konnten geehrt werden: Frä. Marie Müller, Frä. Martha Müller, Frä. Anna Böcker, Frau Johanna Ulrich, Adam Kulle, Wilhelm Marxhahn, Jos. Albrecht, M. Moos, Wilh. Jänemann, August Hebein, Ferd. Jahn, Jos. Jahn, August Böcker, Andreas Hatella, Jos. Eins, Joh. Gebulla und Ph. Kaiser.

Nachdem das Doppelquartett noch mehrere lustige Lieder gesungen hatte, wurde noch einige Zeit das Langbein geschwungen. Bei dieser Gelegenheit wurde noch manche Episode aus der Gründerzeit der Ortsgruppe aufgeführt. Alles in allem, es war ein fest voll Fröhlichkeit nach des Tages Last und Mühen.

Allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben, an dieser Stelle unseren besten Dank.

**Epe I. B.** Es ist eine Freude, feststellen zu können, daß die männliche Jugendgruppe in Epe im Wachsen begriffen ist. Aus den 22 Jugendlichen, die sich in der Gründungsversammlung in die Gruppe aufnehmen ließen, ist eine stattliche Zahl von 45 Mitgliedern geworden. Daß aber auch reges Leben in der Gruppe herrscht, geht zunächst aus der Tatsache hervor, daß die Veranstaltungen und Gruppenabende sich immer größerer Beliebtheit erfreuen. Von den Veranstaltungen ist besonders zu erwähnen das zweimalige Freizeitspiel bei Weimers, welches viel Interesse gefunden hat. Dann wurde im Laufe des letzten Sommers zweimal ein Ausflug nach „Büschel am Berge“ unternommen, wo man mit der männlichen und weiblichen Jugendgruppe von Gronau in den gastlichen Anlagen und Räumen des Restaurants einen schönen Nachmittag verlebte. Bei Regelmäßigkeit und einem Tanzkränzchen flossen an beiden Nachmittagen die Stunden schnell dahin. Den Höhepunkt der besonderen Veranstaltungen bildete wohl die Weihnachtfeier am 1. Januar dieses Jahres. Nach einer eindrucksvollen Rede, gehalten vom Gewerkschaftssekretär, Kollegen Sparenberg aus Gronau, kam auch der Humor zu seinem Recht.

Neben diesen größeren Veranstaltungen vergißt der Vorstand nicht, die Jugendlichen durch Schulung und Bildung zu echten Gewerkschaftern zu machen. Hervorzuheben sind die Vorträge mit anschließender Diskussion in den Gruppenabenden. Alles in allem kann man sagen, daß es mit der Jugendgruppe in Epe vorwärts geht und daß sie schafft zum Nutzen der örtlichen Interessen, und letzten Endes auch zum Nutzen unserer ganzen christlichen Textilarbeiterchaft.

**Geislingen.** Am 6. März fand im Gasthaus „Zum Hasen“ die jährliche Mitgliederversammlung statt. Trotz des bald meterhohen Schnees hatten sich die Mitglieder zahlreich eingefunden. Das Lokal war voll besetzt, so daß der Vorsitzende, Kollege Fjundtner, in der Begrüßung seiner Freude über den guten Besuch Ausdruck geben konnte. Kollege Durrst. Singen, freifte noch einmal kurz die Lohnverhandlungen in der württembergischen Textilindustrie und zeigte, wie von Unternehmern zeitliche Verhältnisse zu bringen. Das große Geschrei der Unternehmer und ihrer Schlingel gegen die tariflichen und gesetzlichen Schutzbestimmungen der Arbeiterchaft bedeutet nichts anderes, als die Deffentlichkeit für die reaktionären Pläne des Unternehmertums zu gewinnen. Leider ist das vielfach schon geschehen. Der Kampf der Unternehmer geht in erster Linie gegen die Gewerkschaften, die die Absichten dieser Leute immer noch verhindern können. Nach Ansicht der Unternehmer soll im Wirtschaftsleben das freie Spiel der Kräfte wieder einziehen, um die Arbeiterchaft nach Herzenslust drücken und ausbeuten zu können.

Auf die Ausführungen des Kollegen Durrst entwickelte sich eine lebhafte Diskussion. Allgemein wurde der Wunsch geäußert, daß auch in Zukunft der Gedanke des gewerkschaftlichen Zusammenstehens in der Arbeiterchaft mehr Eingang finden möge. Gerade in Geislingen ist dies notwendig, da die schlechten Erfahrungen des letzten Herbstes gezeigt haben, wohin man ohne Verband kommen kann. Die Ortsgruppe wurde von der allgemeinen Wirtschaftskrise auch nicht verschont. In einem Betriebe wurde ein Teil der Mitglieder entlassen, die nun gezwungen sind, sich anderweitig ein Unterkommen zu suchen. Soweit wie möglich hat aber die Ortsgruppe ihren Mitgliederbestand gehalten. Nachdem die bekannte Geislinger Gesangsgruppe noch gepflegt wurde, schloß Kollege Fjundtner die Versammlung.

**Seidenheim.** Unsere Ortsgruppe hatte ihre Mitglieder zur Generalversammlung auf den 24. Februar 1931 im Lokal Felsen abends 7,30 Uhr eingeladen. Kollege Maier begrüßte die Anwesenden, darunter den Geschäftsführer, Kollegen Saile aus Ulm, eröffnete die Versammlung und gab den Geschäfts- und Kassenbericht. Versammlungen wurden abgehalten vier und eine Generalversammlung, sowie verschiedene Kartell- und Ausschüßungen. Die Lokalkasse wies einen guten Stand auf. Die Mitgliederzahl hat sich gehalten. Kollege Saile sprach dem Kollegen Maier den Dank aus für seine gute Arbeit in Geschäfts- und Kassenführung und gratulierte Seidenheim zu einer solchen Kraft. Auch Kollege Zwidel dankte dem Kassierer und Unterkaßierer für ihr Bemühen und richtete einen Appell an die Mitglieder, ihnen besser an die Hand zu gehen. Nun folgte der Punkt Betriebsratswahl. Nach langwierigen Verhandlungen konnte ein positives Ergebnis erzielt werden. Kompromisse müssen vermieden werden und eigene Listen in allen uns zugänglichen Betrieben eingereicht werden. Kollege Maier berichtete noch über die Verbandsauschüßung in Düsseldorf. Sodann wurde von der Generalversammlung beschlossen, am 19. 4. 1931 einen Familienabend zu veranstalten. Kollege Saile gab weiter Aufklärung über die Lohnverhandlungen in Stuttgart-Karlsruhe und Berlin, sowie über den nunmehr abgeschlossenen Tarifvertrag. Kollege Maier dankte dem Kollegen Saile für seine interessanten Ausführungen und seine Tätigkeit im vergangenen Jahre sowie allen, die an der guten Sache mitgeholfen haben, und konnte um 10,45 Uhr die gutbesuchte Versammlung schließen.

Michael Freitag

**Korchenbroich.** Unsere diesjährige Generalversammlung fand am 15. Februar 1931 im Lokale von Steigels statt. Der Vorsitzende, Koll. Hermann Deringer, eröffnete dieselbe um 11 Uhr. Er begrüßte alle Erschienenen. Besonderen Gruß galt dem Kollegen Lorenz, M. Gladbach. Nach kurzen einleitenden Worten gab der Schriftführer den Jahresbericht. Aus demselben ging hervor, daß die Ortsgruppe Korchenbroich alles getan habe, um mit der Geschäftsstelle M. Gladbach zusammen die Interessen der organisierten Kolleginnen und Kollegen zu wahren. In Aufklärungen und belehrenden Vorträgen in den Versammlungen habe es im vergangenen Jahre nicht gefehlt. Wenn die Mitgliederzahl etwas gesunken ist, so hängt das mit der Stilllegung der hiesigen Feinplinnerei zusammen. Dadurch kann eine Anzahl auswärtig verstreut wohnender Kolleginnen von den Vertrauensleuten nicht mehr erreicht werden. Leider ist das Zugehörigkeitsgefühl dieser Kolleginnen nicht so groß, daß sie sich selbst ihre Rechte beim christlichen Textilarbeiterverband zu erhalten suchen. Bedauerlicherweise ließ auch der Besuch der Versammlungen in der Vergangenheit viel zu wünschen übrig. Nachdem gab der Kassierer, Anton Baues, den Kassenbericht. Derselbe zeigte, daß die finanziellen Verhältnisse der Ortsgruppe in bester Ordnung sind und die Kasse sich bisher in guten Händen befunden hat. Die nun folgende Vorstandswahl erledigte sich sehr schnell, indem der ganze Vorstand einstimmig wiedergewählt wurde. Der Vorsitzende erteilte nun dem Kollegen Lorenz das Wort. Derselbe sprach über die stattgefundenen Lohnbewegungen in der Textilindustrie, welche leider für die Textilarbeiterchaft mit einem Lohnabbau geendet habe. Ueber diesen Punkt wurde des längeren diskutiert, und dabei wurde klar herausgestellt, daß der stattgefundenen Lohnabbau nicht Schuld der Gewerkschaftsleitung sei, sondern die Hauptschuld treffe die unjeter Organisation fernstehenden Berufscolleginnen und Kollegen. Nachdem noch einige weitere Sachen ihre Erledigung gefunden hatten, dankte der Vorsitzende allen für ihre bisherige Mitarbeit und schloß gegen 1 Uhr die Versammlung mit dem Wunsch, daß durch die Veranstaltungen und die Bestrebungen unserer Ortsgruppe die nach fernstehenden Kolleginnen und Kollegen unserer Organisation zugeführt werden mögen.

Weiter teilte der Vorsitzende noch mit: Am 9. Januar d. J. konnte der Kollege Ferdinand Dammers auf eine 25jährige Mitgliedschaft in unserem Verband zurückblicken. Ihm sind am Abend seines Jubiläums, seitens des Ortsgruppenvorstandes die herzlichsten Glückwünsche, jeitens ein Geschenk, Diplom und Verehrungsband überreicht worden. Möge das Beispiel treuer Mitgliedschaft des Kollegen Dammers sich auf recht viele Kolleginnen und Kollegen übertragen, damit durch festes Zusammenhalten die Ziele unserer Bewegung zum Wohle der gesamten Arbeiterchaft erreicht werden.

Th. R.

**Odenkirchen.** Am Samstag, dem 21. Februar, hielt die Ortsgruppe Odenkirchen ihre diesjährige Hauptgeneralversammlung

ab. Der erste Vorsitzende, Kollege Reiser, begrüßte die Erschienenen und wies einleitend darauf hin: Gewerkschafter sein, heißt Idealist sein. Ein Idealist darf nicht zimperlich sein, auch wenn nicht alle Tage die Sonne scheint. Im Hinblick hieran gab zunächst der erste Schriftführer das Protokoll der letzten Versammlung und den Jahresbericht bekannt. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich so recht deutlich, in welcher geschickter Weise Vorstand und die Vertrauensleute der Ortsgruppe Odenkirchen es verstanden haben, trotz der schweren wirtschaftlichen Krise, die augenblicklich auf uns allen lastet, den echten christlichen gewerkschaftlichen Geist unter den Mitgliedern zu hegen und zu pflegen. Bei dem darauf folgenden Jahresabschlussbericht wurde den Anwesenden vor Augen geführt, wie der Vorstand in sparsamer Weise, oder besser gesagt in selbstloser, weingemühtiger Weise, zu wirtschaften versteht.

Alles in allem gefast: Die Ortsgruppe Odenkirchen hat es verstanden, zur richtigen Zeit die richtigen Männer an die richtigen Plätze zu wählen. Und daß dieses Argument zutrifft, wurde auch noch dadurch bestätigt, indem in der darauf folgenden Vorstandswahl die ausscheidenden Vorstandsmitglieder sämtlich wiedergewählt wurden. Nachdem der geschäftliche Teil erledigt war, übernahm der Kollege Förrigen von der Geschäftsstelle Gladbach-Rheydt das Wort zu einem Vortrag über die letzten Lohnverhandlungen und deren Ergebnis. In klaren Zügen führte Redner den anwesenden Mitgliedern den Verlauf der Verhandlungen vor Augen. An der darauffolgenden Diskussion konnte man beobachten, welches reges Interesse die anwesenden Mitglieder den Worten des Kollegen entgegenbrachten. Die größte Schuld bei diesem Lohnabbau ist darin zu suchen, daß es noch immer eine große Zahl Arbeiter und Arbeiterinnen gibt, die den Wert des gewerkschaftlichen Zusammenstehens noch nicht erkannt hat. Die Arbeitgeber wissen das nur zu genau. Jede, auch die kleinste Schwäche auf seiten der Arbeitnehmer ist ihnen bekannt. Daher auch die stets sich wiederholenden systematischen Lohnangriffe von seiten der Arbeitgeber. Durch Schaden wird man klug. Darum sollten die Arbeiter mehr denn je den Wert des gewerkschaftlichen Zusammenstehens erkennen.

Nachdem der Redner noch auf die bevorstehenden Betriebsratswahlen aufmerksam gemacht hatte und daran erinnerte, daß die Regeln und Vorschriften für dieselben auf das genaueste befolgt werden müssen, um eventuelle Unannehmlichkeiten im Laufe des Jahres zu vermeiden, schloß der erste Vorsitzende die interessante Versammlung.

Heinrich Müller

### Briefkasten

**J. K., Augsburg.** Du hast recht, die Firma Zwirnerei und Nähfadefabrik, Göttingen, unterliegt einem Sondertarif, der noch unverständlich weiter läuft. Der letzte Satz des Artikels „Zwei Textilbilanzgen“ bezog sich aber auch nicht auf die Arbeiterchaft der genannten Firma, sondern auf die Arbeiterchaft der Textilindustrie allgemein.

### † Sterbetafel †

Joh. ten Kate, Gronau, 19 Jahre. — Otto Knopp, Guskirchen, 74 J. — Joh. Wörter, Langenwehndorf, 86 J. — Joh. Buschke, Epe, 60 J. — Johanna v. Hall, Bocholt, 23 J. — Luise Kaiser, Stuttgart, 40 J. — Franz Bauer, Kaufbeuren, 48 J. — Ida Grammel, Langenbielau, 73 J. — Julie Walzer, Vörsach, 64 J. — Jos. Wigger, Metelen, 26 J. — Martha Michael, Reichenbach-Scheib, 42 J. — Heinz Schmig, Rheydt, 50 J. — Heinz Reinark, Rheydt, 69 J. — Emilie Schnellhardt, Deuna, 51 J. — Wilh. Peters, Rheinbahlen, 73 J. — Joh. Spreu, Landeshut, 71 J. — Joh. Waat, Harbhorn, 22 J. — Heinz Edelboom, Urath, — Karl Greger, Marktredwitz, 55 Jahre. — Joh. Thelen, M. Gladbach, 36 J. — Auguste Zimmer, Langenbielau, 88 J. — Hedw. Bentka, Emsdetten, 20 J. — Nikolaus Wilmeyer, Weigenburg, 48 J. — Anton Dugot, Läden, 74 J. — Ernestine Klamiger, Niederoderwitz, 85 J. — Winand Reiz, Guskirchen, 74 J. — Anton Dickmann, Dülmen, 59 J.

Ruhet in Frieden!

### Inhaltsverzeichnis

Artikel: Wirtschaftskrise und Lohnpolitik. — Die Wochenhilfe und Wochenfürsorge. — Hilfe für deutsche Flachsbauer und Flachspinner. — Jahresbericht der Rhein-Westfäl. Textilberufsgenossenschaft. — Die Schiedsprüche für die westfälische Textilindustrie verbindlich. — Schiedsspruch für die Krefelder Samtindustrie. — Mit der Wahrheit auf dem Kriegsfuß. — Konferenz der Ortsgruppenvorsitzenden und -kassierer der Geschäftsstelle Zittau. — Rückgang der Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie. — Feuilleton: Die Seide. — Berichte aus den Ortsgruppen: Döhren-Wülfel und Hannover-Linden. — Epe I. B. — Geislingen. — Seidenheim. — Korchenbroich. — Odenkirchen. — Briefkasten. — Sterbetafel. — Inserate.

Schriftleitung: Otto Maier, Düsseldorf, Florastr. 7.

**bei Asthma** Katarrhen der Atmungsorgane  
**Verschleimung**  
**veraltetem Husten u. Heiserkeit**

erhalten Leidende von uns zur Aufklärung umsonst und portofrei eine mit Abbildungen versehene Broschüre über diese Krankheiten und deren gesundheitsfördernde, direkte, örtliche, d. h. innere Bekämpfung und Desinfektion mittels des „Puhmann- Inhalators“. Schreiben Sie eine Postkarte mit genauer Adresse und Sie erhalten diesen Prospekt gratis.  
**Puhmann & Co., Berlin O. 709, Müggelstraße 25-25a.**

**Wer kling ist, kauft bei Uhren-Klöse!**  
**Reklamepreis! nur 4 Mk.**

Isst echte deutsche Uhren aus dem Jahre 1931, nach dem neuesten Stande gefertigt, genau reguliert.  
Nr. 11 bis 15, echt verfilb. u. Gold u. Scham. nur 4,00 Mk.  
Nr. 16 bis 20, ebenfalls mit bestem Werk. nur 5,00 Mk.  
Nr. 21 bis 25, aber kleinere Form. nur 6,00 Mk.  
Nr. 26 bis 30, Goldrand, 3 Steine. nur 12,00 Mk.  
Nr. 31 bis 35, ganz verguldet nur 12,00 Mk.  
Nr. 36 bis 40, prima Werkwerk, 15 Steine. nur 25,00 Mk.  
Nr. 41 bis 45, Springwerk, echt Silber 800 oder Gold, 12 Jahre Garantie, gefestigt. nur 40,00 Mk.  
Nr. 46 bis 50, Springwerk, verfilb. mit Goldrand nur 7,50 Mk.  
Nr. 51 bis 55, Feinste Form. nur 10,00 Mk.  
Nr. 56 bis 60, mit Riemchen. nur 8,00 Mk.  
Nr. 61 bis 65, aber keine Form. nur 12,00 Mk.  
Nr. 66 bis 70, echt Silber, 10 Steine. nur 15,00 Mk.  
Nr. 71 bis 75, Goldrand, 10 Jahre Gar., gefestigt. nur 20,00 Mk.  
Nr. 76 bis 80, Gold 586 gefestigt. nur 25,00 Mk.  
Nr. 81 bis 85, Feinstwerk. nur 2,50 bis 6,00 Mk.  
Metall-Uhrtafel.  
Werkzeuge, verfilb. 0,50 Mk., echt Silber 1,00 Mk.  
echt verfilb. 1,50 Mk., echt verguldet nur 2,00 Mk.  
erhalten 1,50 Mk., Goldblechtafel nur 6,00 Mk.  
bei Bestellung einer Uhr zu 6,00 Mk. oder mehr  
**Uhren-Klöse, Berlin SW 29 (20), Zossener Str. 8**

**„Der Deutsche“**  
ist die Tageszeitung des christlichen Gewerkschaftlers

**Preisabbau:** 10% Nachlass bei sofortiger Bestellung!

**Beste billige böhmische Bettfedern**

unserer erstl. Qualität: 1.20 M., 1.40 M., 1.60 M., 1.80 M., 2.00 M., 2.20 M., 2.40 M., 2.60 M., 2.80 M., 3.00 M., 3.20 M., 3.40 M., 3.60 M., 3.80 M., 4.00 M., 4.20 M., 4.40 M., 4.60 M., 4.80 M., 5.00 M., 5.20 M., 5.40 M., 5.60 M., 5.80 M., 6.00 M., 6.20 M., 6.40 M., 6.60 M., 6.80 M., 7.00 M., 7.20 M., 7.40 M., 7.60 M., 7.80 M., 8.00 M., 8.20 M., 8.40 M., 8.60 M., 8.80 M., 9.00 M., 9.20 M., 9.40 M., 9.60 M., 9.80 M., 10.00 M.

10 Pf. an auch portofrei. Rückpostsendung unentgeltlich ob. Geld zurück. — Preis: 1.00 M. — Muster kostenlos.  
**Rudolf Blahut, federn-Großhandl., Deichwitz 40/1, Böhmerwald.**

**Heil- und Wundsalbe** altbewährt u. empfohlen  
für alle Arten von Wunden, Schürfwunden, Verbrennungen, Erfrierungen, Hautkrankheiten, etc.  
1 Dose 0,20 M., 1,25 M., 2,50 M., 5,00 M.

Anerkannt beste Bezugsquelle für  
**billige böhmische Bettfedern**

1 Pfund graue, gute, geschlossene, 80 Pfg. 1.- M., halbweiße 1,20 M., 1,40 M., weiße flaumige, geschlossene 1,70 M., 2.- M., 2,50 M., 3.- M.; feinste geschl. Halbbaum-Herrschaftsfedern 4.-, 5.-, 6.- M.; 1 Pfund Ruffedern ungeschlossene mit Flaum gemengt, halbweiß 1,75, weiß 2,40, 3.-; allerfeinster Flaumrupf 3,50 M., 4,50 M.; Versand tollfrei, gegen Nachnahme, von 10 Pfund an franko. Umtausch gestattet, für Nichtpassendes Geld retour. Muster und Preisliste gratis.  
**S. Bonisch, in Prag XII, Amerika ulica Nr. 710, Böhmen**